Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

35 Jahrgang. | Scottdale, Pa., 8. Mai 1912. | No. 19.

Der Mensch denkt

Suchet in der Schrift.

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Christus alles in allem.

O, du schönes Weltgebäude,
Das der Herr mit Glanz und Pracht
Uns zum Segen und zur Freude
Wunderherrlich hat gemacht!
O, wie wird in allen Stücken
Da die Liebe offenbar,
Die den Menschen zu beglücken,
So erfindrisch sorgsam war!

Ja, man kann in allen Werken,
Klein' und großen, nahe und fern,
Die verborgne Weisheit merken
Des Allgüt'gen, unsers Herrn!
Allen ist das Königssiegel
Ihres Schöpfers aufgedrückt;
Erd' und Himmel sind ein Spiegel,
Drin man seine Huld erblickt.

In der Nähe, in der Ferne
Man viel tausend Zeugen trifft,
Wie die Blumen, so die Sterne
Sind ja eine heilge Schrift,
Die dem Kindessinn verständlich,
Wonnevolle Kunde gibt
Von dem Gott, der uns unendlich
Segnet, labet, tröstet, liebt.

O, wie ist es schön zu lesen
In dem aufgeschlag'nen Buch
Der Natur, von jenem Wesen,
Das man niemals hoch genug
Kann erheben, preisen, loben,
Das uns liebevoll umschlingt.
Dem der Chor der Engel droben
Laut das dreimal heilig singt.

Ja, dich kenn' ich, Offenbarung
Meines Herrn in der Natur,
Seit aus eigener Erfahrung
Ich nicht bloß der Liebe Spur
Angedeutet, aufgeschrieben
In den Werken seiner Hand,
Nein, ihn selbst und all sein Lieben
Wesentlich in Christo fand.

Leben und volle Genüge.

Joh. 10, 11.

Schau diese Welt an, was sie einst war, ehe die heiligen Füße des Lebensfürsten ihren Boden berührten: Ein weites, großes Totenfeld, eine schauerliche Wüste ohne jegliches Leben. Abfall von Gott ist schrecklicher Tod im vollen Sinne des Worts. — Da kam er, der Sohn des Allerhöchsten Gottes und hauchte Leben diesen Getöteten ein und die er anblies, die fingen an zu leben. „Ich bin gekommen, daß sie Leben haben sollen." Er sah diese von Satan Getöteten mitleidsvoll an und er war entschlossen, ihnen um jeden Preis Leben zu bringen. Aber wie war dies möglich? „Ich gebe mein Leben für die Schafe" — „Darum liebet mich mein Vater" — Was für Worte der Liebe zu uns Armen, zu uns Verlorenen. Es war ihm höchstes Bedürfnis, sein Leben uns zu geben, indem er sein Blut für uns vergoß.

„Ich bin gekommen, daß sie Leben haben sollen." Leben aus ihm und ihm ähnlich, das war sein Zweck an uns. Abgesondert von der Welt und ein gottgeweihtes Leben aus seiner Gottesfülle sollte ihnen, seinen Schafen zufließen. Ach, warum sind wir denn so mager? Warum ist so wenig Leben von ihm in uns, wenn es doch heißt, „daß sie volle Genüge haben sollen"? Ist er karg im Geben seines Lebens zu uns? Nein, niemals! Wie er sein ganzes Leben willig ohne Rückhalt in den Tod gab, ebenso ist er bereit, eine Fülle von seinem Leben uns einzuhauchen; mit andern Worten, die Fülle seines Geistes uns mitzuteilen, damit wir Leben und volle Genüge haben, mit jedem neuen Tage, bis wir vollends in ihm erwachen nach seinem Bilde.

J. W. Neufeld.

Bald kommt der „Muttertag."

Nur noch wenige Tage und der „Muttertag" ist wieder da. Fragt jemand: „Was ist das für ein Tag?" Hierauf antworten wir: Es ist ein Fest zur Ehre der Mütter. Wer schon einmal einem solchen Fest beigewohnt, der wird das zweite Fest nicht verpassen; ob jung oder alt, d. h., wenn er oder sie nicht ein Herz wie Stein hat. Da denken wir an Gottes heiliges Gebot, das er schon durch Moses uns gegeben: „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt." Dann denken wir einen Augenblick auf unsere heutige Zeit, wie dieses ernste Gebot fast überall mit Füßen getreten wird. Ja, wir leben in einer Zeit, wo es tausendfach notwendig ist, diesen Festtag zu beobachten, an welchem sich Kinder Gottes der verschiedenen Benennungen in ihren Gotteshäusern versammeln, um ihren Jünglingen und Jungfrauen diesen Befehl im Namen Gottes warm ans Herz zu legen. Welch ein edler Gedanke!

Dieser „Muttertag" wird jetzt jedes Jahr am zweiten Sonntag im Mai gefeiert. Von der Kanzel hört man eine ernste Predigt über das fünfte Gebot; die Sonntagsschulen und Jugendvereine führen Spezialprogramme zum Lobe Gottes und zur Ehre der Mütter aus. Gewöhnlich sind die Wände herrlich geziert in Weiß und Purpur. Weiße Blumen — in der Regel stets die weiße Nelke — stellen an diesem Festtage das Sinnbild der Reinheit dar. Ueberall, nicht nur in Amerika, sondern auch im weiten Auslande herrscht an diesem Tage tiefe Freude. Selbst die kranken Mütter im Hospital und daheim vergessen von ihren Schmerzen, wenn sie an diesem Tage einen wohlriechenden Blumenstrauß weißer Nelken von ihren Lieben erhalten; alle sind von Herzen froh.

Warum heißt dieser Festtag „Muttertag?" Nun, da wären wohl recht viele Ursachen aufzureihen, wenn man in Einzelheiten gehen wollte; doch wir lassen jeden seinen eigenen Grund dafür suchen, und hoffen, daß dieses auch niemanden schwer fallen wird. Da denke man z. B. nur an die ersten fünf bis zehn, — ja, zehn bis zwanzig, ja zwanzig bis vierzig Lebensjahren und frage sich: Wer hat mehr an mich gedacht, wer mehr an meinem Bette gewacht, wer mehr um mich gesorgt und geweint, wer hat mich mehr geliebt als meine Mutter? Wir stellen hiermit gar nicht die Väter zurück, und sollten auch stets darnach sehen, daß am „Muttertage" nicht nur das halbe fünfte Gebot, sondern der ganze Wille Gottes in dieser Hinsicht in ernster Weise verhandelt werde.

Doch zurück zu unsern lieben Müttern: Wer schon seine Mutter durch den Tod verloren, der darf an diesem Festtage in besonderer Weise alle die süßen Erinnerungen seinem Geistesauge vorbeiziehen lassen; er kann sich erinnern an Mutters Gebete und letzte Worte; auch an das, was er ihr noch am Sterbebette so feierlich versprochen.

Wer noch seine Mutter hat aber weit von ihr entfernt ist, der schreibe ihr einen heißen Liebesbrief, oder sende ihr an diesem Tage eine Liebesdepesche per Telegraph, oder gebrauche den sog. „Long Distance Telephone." Wer noch so glücklich ist und an diesem Tage daheim bei seiner lieben Mutter sein darf, der umarme sie, der herze sie, der küsse sie mit diesen Worten:

Lieb Mütterlein, wie hab' ich dich so lieb!
Gott geb, daß ich dich nimmermehr betrüb!

Eingesandt.

Bericht

der ersten Deutschen Lehrer Konferenz

in Saskatchewan,
abgehalten in Dalmeny,
den 23. März 1912.

Wie seiner Zeit veröffentlich wurde, fand die Versammlung „Christlicher Deutscher Schulfreunde" am besagten Datum statt. Der Tag war ausnahmsweise schön, die Schlittenbahn gut, und viele Schulfreunde von nah und fern hatten sich eingefunden, sodaß das geräumige Versammlungshaus der Mennoniten Brüdergemeinde gefüllt war. Während die Gäste sich sammelten, wurden ermunternde Lieder gesungen. Dann eröffnete Rev. Jacob Lepp das Programm mit Verlesen eines Psalms und Gebet. Mit Gedanken anlehnend an den verlesenen Psalm, hieß er alle Gäste herzlich willkommen.

Nachdem Rev. Hermann Fast als Vorsitzender, und Lehrer Jacob P. Schulz als Schriftführer gewählt worden waren, wurde das Programm wie veröffentlicht, ausgeführt, nachdem der Chor unter Leitung von Peter K. Janzen ein Lied gesungen hatte. Aelt. D. Dyck, der etliche Bemerkungen über den Zweck, nämlich „Die Förderung der deutschen Sprache und die Erhaltung unserer religiösen Gesinnung" machen wollte, konnte nicht zugegen sein; hatte deshalb seine Bemerkungen eingesandt. Sie wurden vom Vorsitzenden verlesen. Er hob die große Wichtigkeit solcher Zusammenkünfte für unsere Sprache hervor u. die Notwendigkeit von Gemeindeschulen zur Erhaltung unserer Religion.

Gesang, geleitet von J. P. Schulz.

„Der Unterricht der deutschen Sprache

in unsern Volksschulen." A. A. Dick und Rev. Hermann Fast.

Lehrer Dick behandelte das Thema: Die deutsche Sprache und deren Unterricht in unsern Volksschulen. Er betonte die Wichtigkeit der deutschen Sprache für unser Volk, und den Gebrauch derselben von unserem Volk im englischen Lande, die Notwendigkeit, sie auch in der Familie zu üben, den Unterricht und den Gebrauch derselben in den Schulen. Rev. Hermann Fast hob hervor, daß, wenn die deutsche Sprache erhalten bleiben soll, in den Schulen unterrichtet werden muß von Lehrern, die sie beherrschen und unterrichten können. Die Buchstabier-Methode sollte in allen Schulen der Lautier - Methode Raum machen.

Eine lebhafte Besprechung erfolgte.

„Religionsunterricht in unseren Schulen" W. Neuenschwander, Joh Neufeld, und Rev. Peter Schulz. Lehrer Neuenschwander war nicht anwesend. Lehrer Neufeld betonte folgende Gedanken: Religion ist der Grund unseres Glaubens, das wahre Leben des Menschen und das beste Mittel der Erziehung. Der Unterricht soll konfessionslos sein. Viele Sprüche u. Gedichte sollen auswendig gelernt werden. Ein Lehrer, der nicht beten kann, kann auch nicht Religionsunterricht erteilen. Rev. Peter Schulz lehnte seine Gedanken an 2 Tim. 3, 15. Hob hervor, daß die Heilige Schrift die einzige Richtschnur des Glaubens und Lebens sei und unsere Jugend sollte darinnen unterrichtet werden. Ferner, daß oft bei der Bildung der Charakter nicht gebildet wird. Er erwähnte, daß Länder versucht haben, ohne Religion fertig zu werden, aber dadurch nur tiefer versunken und sogar untergegangen sind. Wenn eine bekehrte Seele lau wird, ist oft Ursache, daß sie so wenig in Gottes Wort unterrichtet wird. Auch legte er den Müttern nahe, daß sie im Religionsunterricht mithelfen könnten.

Wieder erfolgte eine rege Besprechung.

Männerquartette, G. T. Thiessen.

„Das Gesetz für zweisprachige Schulen und für den Religionsunterricht," F. J. Bärg.

Das Gesetz muß befolgt werden. Früher durfte eine Stunde deutsch unterrichtet werden. Dieses ist aber dahin geändert worden, daß während den Unterrichtsstunden keine andere Sprache als die englische unterrichtet werden darf. Lehrer Bärg las auch die diesbezüglichen Regulationen vor. Religionsunterricht darf laut dem Gesetz während der letzten halben Unterrichtsstunde erteilt werden.

Die Besprechung ergab, daß der allgemeine Sinn für den deutschen Unterricht ist und daß das Departement ersucht werden möchte, den Deutschen auch die Rechte zu geben, die die Franzosen haben, zum Unterricht in der Muttersprache. Eine Abstimmung ergab dieses Resultat einstimmig.

Beschlossen, daß die Sitzung für den Vormittag schließe, daß am Nachmittage dieses als erster Punkt aufgenommen werde, und daß das Geschäftliche auch auf den Nachmittag verschoben werde. Lehrer David Töws betete.

Die Gemeinde am Ort kam uns mit einem Mittagsmahle entgegen.

Die Nachmittagssitzung wurde mit einem Chorgesang unter Leitung von J. P. Schulz und mit Gebet vom Vorsitzenden eröffnet.

Geschäftliches. Beschlossen, ein Komitee zu ernennen, um alle Deutschen für den deutschen Unterricht in unseren Volksschulen zu interessieren und um bei der Regierung um Erlaubnis anzuhalten. Die Lehrer David Töws, F. J. Bärg und A. A. Dick wurden ernannt.

Beschlossen, eine jährliche Deutsche Lehrerkonferenz abzuhalten. Die Lehrer Herman Fast, David Töws und F. J. Bärg wurden als Komitee gewählt, alles für die nächste Konferenz zu ordnen.

Beschlossen, eine Obrigkeitsperson einzuladen für die nächste Konferenz.

„Das Verhältnis zwischen Lehrern und Eltern. Rev. David Töws, P. J. Friesen und J. P. Schulz.

Lehrer Töws hob hervor, daß man bei einem Bau auf den Baumeister schaue um den Bau auszuführen und zeigte darauf hin, daß man auf den Lehrer in der Schule wie auf den Baumeister in der Arbeit sehe. Lehrer und Eltern müssen Hand in Hand arbeiten um die Kinder richtig zu erziehen. Eltern und Lehrer sollten von einander nie etwas Unangenehmes sagen, besonders in der Kinder Gegenwart. Das gegenseitige Besuchen trägt viel zur richtigen Erziehung der Kinder bei. Rev. Friesen betonte, daß der Lehrer nicht immer Schuld sei, wenn ein gewisses Ziel nicht erreicht wird, auch Eltern haben daran schuld. Der Lehrer soll einen guten Ruf haben und die Eltern sollten mit dem Lehrer in bester Harmonie arbeiten. Oft verursacht Mangel an Harmonie, daß Kinder verzogen, statt erzogen werden. Auch Lehrer Schulz hob praktische, lehrreiche Winke hervor.

Allgemeine Besprechung erfolgte.

Chorgesang, geleitet von P. K. Janzen.

Das nächste Thema „Die Behandlung des Kindes von Seiten des Lehrers" fiel aus, weil die Referenten, Jacob Braun, J. R. Dürksen und F. F. Siemens nicht anwesend waren.

Gesang, geleitet von J. P. Schulz.

Die Lehrer dankten jetzt der Versammlung für freundliches Entgegenkommen u. die Chöre für den schönen Gesang.

Rev. N. F. Töws machte noch anwendbare, allgemeine Schlußbemerkungen, und Lehrer A. A. Dick sprach das Schlußgebet.

Dalmeny, Sask.

Jacob P. Schulz.
Schriftführer.

Unsere Reise von Turkestan, Asien, nach Amerika.

1910, den 20. Mai fuhren wir nach schwerer Trennung von Andrejewka ab. Die Bahnstation war über 300 Werst von hier entfernt. In Taschkent mußten wir einige Tage warten. Am 29. Mai nahmen wir die Eisenbahnfahrkarten und fuhren weiter. Den 21. Juni, neuen Stils kamen wir in Eydtkuhnen an. Wurden dort vom Doktor zweimal untersucht und alle für gesund erklärt. In Bremen kamen wir den 24. Juni an, wo wir sechs Tage auf das Schiff warten mußten. Den 30. Juni fuhren wir in ungefähr einer Stunde nach Bremerhaven, wo wir dann unsere Doktorkarten, die wir vom Doktor erhalten hatten, vorzeigten. Jede Person erhält eine Doktorkarte. - Und so bestiegen wir das große Schiff „Frankfurt." Sehr viele Juden waren auf dem Schiff, die uns sehr überdrüssig wurden. Auf dem Ozean war viel Nebel, weshalb es denn alle fünf Minuten „brummt." Wenn der Kopf schon wehe tut von all der Seekrankheit, dann ist einem das sehr zuwider.

Hunderte von Fischen haben wir auf einmal gesehen, die ein Wettschwimmen zu veranstalten schienen, fast so, wie in Asien die Kirgisen auf ihren Festen zu tun pflegen, wo dann ein paar Hundert derselben ein Wettjagen veranstalten.

Während unserer Fahrt starben auf dem Schiffe zwei Kinder, ein Juden- und ein „Kolonisten" - kind.

Den 14. Juli landeten wir im Hafen zu Philadelphia, wo wir einige Tage lagen, das Schiff aber nicht verlassen durften. Dort war es sehr warm. Die Folge davon war, daß unsere drei Kinder: Anna, Elisabeth und Kornelius die Masern bekamen. Auf dem andern Ende des Schiffes war ein Hospital — es ist eigentlich nicht ein Hospital zu nennen. Auf der Reise von Philadephia bis Galveston entzündeten sich noch die Augen unserer drei Jungen Isaak, Peter und Jakob. Das hatte schlimme Folgen. In Galveston kamen wir den 23 Juli an. Hier nahm die Schiffsbehörde meine liebe Frau mit den drei kleinsten Kindern, die die Masern hatten, vom Schiff in das sogenannte Galveston - Hospital. Das war am 24. Juli. Als ich dann mit den übrigen fünf Kindern vor den Doktor kam und dann die Treppe vom Schiff herunter stieg, sahe ich mich um und sahe zu meinem Schrecken, daß die drei Kinder noch oben auf dem Schiff standen und weinten. Dann fragte ich den Dolmetscher, warum die Jungens nicht herunterkämen? „Wehe Augen," war die Antwort. „Dann gehen wir auch zurück," sagte ich, welches wir auch taten. Ich, Sohn David und Tochter Maria kamen ja nur durch. Als ich zurück auf das Schiff kam, wurde uns noch immer gesagt: „Ihr kommt noch alle runter." Sie setzten alles an, um mich und die zwei Kinder zu bewegen, an Land zu steigen. Die Agenten schalten mich hartnäckig, daß ich mich nicht von den Kindern trennen wollte. Als sie sahen, daß es nichts fruchtete, sagten sie: „Wir werden die Jungens mitnehmen bis Bremen, und in sechs bis sieben Wochen sind die Augen gesund. Es ist ja nur eine junge Krankheit." Damit ließ ich mich bereden, aber es hat vom 24. Juli 1910 bis zum 6. April 1912 gedauert. O, eine schwere Zeit, als wir sahen, es ging zurück mit den Jungens! Es waren fünfzig Personen, die zurück mußten: Augenkranke, Schwindsüchtige und Leute mit Bruchschaden. Als ich dann noch $150.00 dem Zahlmeister einhändigte zur Heilung der Augen in Bremen, bat ich um

eine Quittung dafür. Der eine dabeistehende Schiffsbeamte machte dann eine sehr verächtliche Miene. Viel Schwindelei geht da vor. Mit dem Gelde schickten sie die Kinder nach Asien zurück. Etwas bekam ich davon noch durch Schreiben zurück.

Wir gedenken jetzt noch oft an Geschwister Johann Bullers, welche mit ihren zwei Söhnen zurückgeschickt wurden, die dann auf der Rückreise den kleinsten Sohn ins Meer versenken und den älteren während der Fahrt auf der Bahn nach Taschkent begraben mußten. August Schwabenland, welcher auch mit Frau und einem Sohne zurück mußte, sind herzlich von uns gegrüßt. In Galveston war meine Frau mit den drei Kleinen im Hospital und ich mit zwei Kindern im Einwandererheim, 12 einhalb Block vom Hospital entfernt; drei Knaben waren zurückgeschickt; das war fast nicht durchzumachen.

Den zweiten Tag ging ich zum Hospital, dann war meine Tochter schon sehr krank und am nächsten Tage, als ich hinkam, war sie bereits eine Leiche. Fast unerträglich war der Schmerz. Des jüngsten Sohnes wegen, der fünf Jahre alt war, mußten wir dort noch beinahe sieben Wochen bleiben. Zu dieser Zeit erhielten wir die Nachricht, daß die Kinder, anstatt in Bremen geheilt zu werden, von dort zurückgeschickt würden. Als ich dann zu dem Schiffsagenten Alfred Hold ging und ihm die Sache vorstellte, sagte er: „Das ist Unsinn!" Ob er mir nicht schon zehn Dutzend mal gesagt habe, daß die Kinder nicht zurückgeschickt würden, ehe die bezahlten $150 verbraucht, und ich mich weigern sollte mehr Geld zu schicken. So wurden wir dort gehalten bis zum 6. September. Nachdem wir entlassen worden, kamen wir den 8. bei Geschwister Reimer, Gössel, Kansas, an; aber nicht froh, sondern immer denkend: „Wo mögen unsere Kinder sein?" Wir erhielten dann Nachricht daß die lieben Kinder wirklich zurück nach Asien geschickt seien. Ich erfuhr aber, daß Abraham S. Görtz von Oklahoma, früher von Asien gekommen, nach Turkestan gereist sei. Ich schrieb ihm gleich, und bat, er möge doch so gut sein, und unsere Kinder mitbringen. Auch war noch ein Jakob Richert von Oklahoma gereist. Ich hatte es mir nicht überlegt, daß die Kinder noch einmal könnten zurückgeschickt werden könnten. Br. A. S. Görtz tat was er konnte, aber die Jungens mußten wieder von Thorn zurück, was Bruder Görtzen mir dann von Berlin telegraphierte. Wir erhielten das Telegramm am 7. Dezember 1910, und gleich darauf einen Brief, daß er die Kinder nach Tiegenhagen geschickt. Es war Winter und wir waren von der Zeit, als wir das Telegramm erhielten, bis der Brief kam, sehr unruhig, weil es in Rußland sehr kalt ist in dieser Jahreszeit. Doch als Br. A. S. Görtzen schrieb, daß er die Kinder nach Tiegenhagen zu unsern Verwandten geschickt habe — Onkel Peter Böse ist meiner Frau rechter Onkel — dann waren wir etwas befriedigt. Do chwaren die Jungens dort nur einen Tag gewesen, denn da Br. A. S. Görtzen ihnen außer dem Ticket noch 100 Rubel Reisegeld gegeben hatte, waren sie doch wieder von dort weg und zum zweiten Mal nach Asien gefahren. Es tat uns damals sehr wehe, doch ich will schweigen von dem.

Dann nahmen es Brüder hier in die Hand. Sie wählten ein Komitee, das aus den Brüdern J. S. Voth, P. H. Richert, H. P. Ratzlaff und B. B. Reimer u. S. S. Görtz bestand, die unermüdlich in der Sache geschafft haben. Viel Geld ist für diese Sache gespendet worden. Auch ist viel für uns gebetet worden, als sich Br. S. F. Görtzen erbot, zu fahren und die lieben Kinder zu holen. Die Reise hat er ja deutlich beschrieben.

In Baltimore sind die Kinder vom 8. November bis zum vierten April gewesen. Endlich und doch wunderbar kamen sie den 6. April in Newton, Kans., an, schön gesund, die Augen so hell und klar wie zuvor. O, wie wunderbar! Lobt mit uns den Herrn!

Wir sagen dem Komitee und allen Gebern und denen, die uns auf Gebetshänden getragen haben, viel Dank, und unser Wunsch ist, daß der Herr uns möchte viel Kraft und Beistand geben, uns dankbar zu beweisen. Auch Senator Curtus, welcher sich sehr teilnehmend, als ein wahrer Vertreter des Volkes in Washington bewiesen hatte, danken wir herzlich. Bruder F. S. Görtzen, mit dem machen wir das Danken mündlich und bezeugen es ihm fernerhin, weil er in der Nähe ist. Die Jungens sind sehr froh, daß sie in Amerika sind. Dies diene auch den Landskronern und allen Rußlandern zur Nachricht. Auch ihr in Asien, schreibt durch die Rundschau!

Grüßend verbleiben wir eure Mitpilger nach Zion.

Dav. D. u. Anna Reimer.

Vereinigte Staaten

California.

Atwater, Calif., den 23. April 12.

Gruß an alle Rundschauleser!

Will heute berichten, daß Geschwister Heinrich W. Friesens von Alberta, Canada, den 8. vorigen Monats und Geschwister Jakob Höppners von Hillsboro, Kans., den 12. vor. Mts. glücklich hier ankamen. Sie haben sich gleich ganz heimisch südwestlich von Winton niedergelassen.

Br. J. Höppner sagte im Anfang, daß es ihm hier jeden Tag besser gefiel. Das Klima soll ihm hier auch besser dienen als im Osten, so wie ich gehört habe. Mit seinem Hause, an welchem Br. J. P. Wedel arbeitet, geht es stark vorwärts. Gestern reiste Br. August Schimmelpfennig nach Oregon ab, wo seine Frau auf Besuch weilt. Jetzt sind die Jungens hier allein.

Mein Schwager J. B. Ratzlaff hat kürzlich 20 Acres Land von Aug. Schimmelpfennig gekauft, für $130.00 den Acre. Mit dem Hause des Gerh. W. Giesbrecht geht es langsam der Vollendung entgegen und so auch mit dem großen Hotel hier in Winton. Meine Nachbarn L. Herziger u. B. Evinger sind auch beschäftigt mit dem Bau eines Hauses. Sie haben auch schon vom Brunnenbohrer T. S. Schofield einen Brunnen bohren lassen, nur 54 Fuß tief. Mein Brunnen ist 81 Fuß tief un dkostet mir nur mit 48 ft. schwere galvanisierte „Casing" und mit 59 ft. Röhre (piping) $78.50.

Die Brunnen sind hier sehr verschieden, aber das Wasser ist, soweit ich schon gewesen bin, gut. Auch wir haben gutes Wasser. Hier brauche ich nicht Wasser zu fahren, wie in Kansas bei Durham. Der Brunnenbohrer T. S. S. macht seine Arbeit gut, folgedessen hat er immer viel Arbeit.

Jetzt komme ich an den Brief, welcher D. R. Löwen, Stern, Alta., an meinen Schwager J. B. Ratzlaff, Atwater, Calif., am 5. d. M. schrieb. Danke erstens für den Gruß.

Weiter schreibst du, daß die Berichte von unsrer Gegend jetzt nur so selten in der Rundschau erscheinen, und daß du gedacht hast, wenn ich erst hier sein würde, dann würde mehr in der Rundschau von hier zu lesen sein. Du fragst, was mit mir los ist.

Nun, ich bin ja nicht der rechte Berichterstatter hier; bin nur ein Nachkommender. P. P. Giesbrecht, glaube ich, ist mehr dafür angesehen als ich, denn er war hier schon vor meiner Ankunft. Zum andern werden die werten Rundschauleser mir wohl beistimmen, daß während der letzten Zeit schon mehr von Atwater, Calif., zu lesen war, als von Stern, Alta.

Schreibe du nur fleißig, und laß die beiden Worte „Stern, Alta." mehr in der Rundschau erscheinen. In No. 6 der Rundschau d. J. war dein letzter Bericht; aber ich hoffe, daß du in der Zukunft wohl mehr schreiben wird.

Heute nachmittag war es dunkel; vielleicht gibts bald wieder Regen; Der Gesundheitszustand ist hier so ziemlich befriedigend. Hier können wir alle zufuß nach der Versammlung gehen, nur die Geschwister P. P. Giesbrechts fghren immer; denn er ist schon zu sehr verkrüppelt, dazu war e den 1. April auch schon 55 Jahre alt.

Dankend schließe ich für die ergänzenden Berichte von meinem Onkel T. T. Köhn, Durham, Kans.

Bitte dich, nicht zu verzagen, sondern wolleſt uns hier viel sagen durch dein Schreiben von eurem Tun und Treiben. Berichte alles genau durch die werte Rundschau!

Schließend verbleibe ich grüßend,

J. B. Köhn.

Reedley, Calif., den 18. April 1912.

An die werten Leser der Rundschau und sonstige Freunde!

Da ich es nicht gut nachkommen kann, einem jeden einzelnen zu schreiben, die mir in meinem Leiden Beileidsbezeugungen geschickt haben, so wollte ich durch die Rundschau bekannt machen, daß ich zwar von dem Unglück am 14. Januar, als mir das Bein sehr beschädigt wurde, schon viel besser bin, aber doch den Fuß noch nicht gebrauchen kann. Ich muß mich an irgend einen Gegenstand halten, wenn ich weitergehen will; ich habe einen Rollstuhl, den ich hinschiebe wohin ich will. Ich kann aber nicht lange sitzen, dann bin ich müde. Es ist

mir gesagt, daß alles in Ordnung ist; so kann es ja sein, daß ich noch einmal allein gehen kann. Doch das Alter drückt, und das macht wohl, daß die Heilung langsam vor sich geht. Ich habe in dieser Zeit schon manches erfahren, denn mehrere andere Leiden kamen noch dazu, daß es recht schwer war. Man wünscht doch gern, sich allein zu helfen.

Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Auch im Natürlichen haben wir oft Sorgen. Wir schauten im Februar oft nach Regen aus; aber den ganzen Monat kam kein Regen. Es wurde geseufzt und gefleht: Wenn es doch regnen möchte! Dann fing es den 4. März an zu regnen und regnete sehr viel, und bald war die Trockenheit verschwunden und die Felder standen in prachtvollem Grün da. Es wächst alles sehr schnell. Mit der Alfalfaernte ist bereits angefangen, und es wird einen sehr guten Ertrag geben. Auch die Obstbäume haben sehr voll geblüht. Die Aprikosen sind fast ausgewachsen und es wird bald frisches Obst auf den Markt kommen. Die Pfirsichbäume haben sehr voll geblüht, daß es wirklich eine Pracht und Lust war, die vielen schönen Bäume anzuschauen, die das Herz erfreuen und einstimmen macht:

„Geh 'aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben!
Schau an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir,
Sich ausgebreitet haben."

Die Güte Gottes ist es, daß wir noch nicht gar aus sind. Denn sie ist alle Morgen neu. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; er läßt seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte. Er hat auch den Menschen die Verschiedenheit der Witterung gezeigt, da in den Oststaaten viel Schnee war und große Kälte herrschte. Von dem vielen Schnee und Eis ist der große Mississippifluß aus seinen Ufern getreten und hat sehr große Ueberschwemmung angerichtet, wodurch viel Schaden entstanden ist und viele Menschen obdachlos geworden sind. Nahrung und Futter ist alles verloren; da ist Hilfe nötig. Sonst berechtigt der viele Schnee Hoffnungen auf eine reiche Ernte.

Durch den strengen Frost hat es viele nach wärmere Gegenden gezogen, und so hat California eine große Einwanderung von unseren Deutschen. Es ist hier bei Reedley ein großes Leben; es wird gebaut und geschafft und verbessert.

Wir haben recht oft Besuche gehabt; ich werde sie aber nicht alle aufnennen. Gerhard Peters von Medora, Kans., waren über zwei Wochen hier. Sie waren in Nebraska unsere Nachbarn. Sie haben hier eine Farm ausgesucht und vorläufig behandelt. Sie fuhren heim und wollten dort verkaufen und dann ist der Handel fertig. Von ihren Kindern soll schon eine Familie reisefertig sein. Das Wichtigste von allen ist wohl der Handel der Geschwister Franz Klassen von Los Angeles, die sich hier eine ganze Sektion gekauft haben für $88,000. Der Verkäufer, ein Bachelor (Junggeselle), läßt alles bei, nur er geht heraus. Von Klassens Kindern kommen noch einige von Rußland, die dann auch an dem Handel teilnehmen. Von Buhler kamen etwa fünf Familien; die haben hier alle gekauft oder gerentet. Nachher sind noch wieder mehrere von Michigan gekommen. Jetzt ist hier der bekannte Johann Bärgen von Manitoba, der hier Umschau hält. Was seine Absicht ist, weiß ich nicht.

Den 11. dieses Monats war hier auch eine Hochzeit bei Corn. Eidsen. Ihre Tochter Agnes verheiratete sich mit Dav. Kleinsasser. Die Feier war in der Zionskirche und nachher noch eine Versammlung bei den Eltern der Braut.

Indem so viele Geschwister kommen, wird die Kirche zu klein. Man ist jetzt im Begriff, noch einen Anbau zu machen, wodurch sie bedeutend vergrößert wird.

Ein Gruß und Dankeschön für den Brief an Martin, lieber Br. Gerhard Regehr. Du warst der erste, den wir auf unsrer Reise nach California in Los Angeles trafen und der uns mit der Weiterbeförderung behilflich war. Es war mir doch recht wichtig, daß du erwähnst von dem Mädchen, welches in dem Fluß ertrank. Sie war beinahe gerettet und mußte doch ertrinken. Wieviele Menschen kommen auf solche Weise um, wo es nicht hätte geschehen brauchen. So z. B. Oel auf Feuer gießen, beim Waschen am Grappen stehen, wo das Feuer auf allen Seiten brennt, oder Schmalzrühren, unvorsichtig mit kochendem Wasser umgehen, wobei sich mancher, besonders Kinder, zu Tode brüht, der Umgang mit Schießgewehren, usw. Fast wöchentlich liest man in den Zeitungen von solchen Unglücksfällen, denen vorgebeugt hätte werden können. Hätte jener Mann ein Pferd genommen und wäre ins Wasser geritten und hätte es untersucht, so wäre er nicht hineingefahren und das Mädchen wäre ganz gerettet. Ich möchte mit diesem ein Wort der Mahnung zur Vorsicht geschrieben haben. Für deine Teilnahme an meinem Unglück danke ich dir und werde bei Möglichkeit dir auch einen Brief schreiben.

Von Br. P. Janzen, Memrik, einen Brief erhalten werde später darüber schreiben ;bin noch zu schwach. Danke für den ausführlichen Brief.

Auch von Br D. Schellenberg habe ich einen Brief erhalten. Dies alles trieb mich dazu, für die Rundschau zu schreiben.

Grüßend,

Peter Fast.

Escondido, Calif., den 13. April 1912. Zuerst einen Gruß der Liebe dem Editor und den Lesern der Rundschau! Ich will kurz etwas von unserem sonnigen California berichten. Gegenwärtig haben wir das schönste Wetter. Wie bekannt, hatten wir ausgangs Dezember starken (für California) Frost und trockenen Winter dazu. Dadurch werden viele Leute mutlos; wer aber schon eine zeitlang in Kansas gewohnt hat, hat eben ähnliches auch schon erfahren. Viele Leute hier glauben, wenn wir nicht in den Monaten Dezember, Januar und Februar Regen bekommen, dann ist alle Hoffnung verloren. Vom 1. März bis zum 11. April ist schon über 10 Zoll Regen gekommen, und alles sieht jetzt wunderschön aus. Das Getreide steht sehr gut und auch die Gärten, die dem Aussehen nach vom Frost sehr beschädigt waren, sind wieder in schöner Blüte. Auch haben wir wieder Weide für unser Vieh. Orangen- und Zitronengärten, die total vom Frost zerstört worden sind, habe ich bis jetzt noch nicht gesehen. Beschädigt sind einige sehr, doch sind nur wenige, die nicht schon wieder blühen und Frucht tragen. Mit dem Vieh war es etwas schlimm, weil das Heu teuer war. Schreiber dieses hatte auch fünfzehn Stück Vieh zu füttern, hatte aber noch keine Gedanken daran, es mit Kugel oder Knüttel aus dem Wege zu schaffen. Der größte Fehler ist hier, daß die Leute sich zu knapp mit Futter versehen. Es ist im Osten dasselbe: wer sich nicht reichlich mit Futter versorgt zum Winter, der hat bald zu viel Vieh.

Handarbeiter bekommen hier noch immer zwei Dollar, ein Arbeiter mit Pferden (1 Gespann? Ed.) für neun Stunden Arbeit vier Dollars, Zimmerleute von drei bis 3 Dollars und fünfzig Cents den Tag, ein Tag zu acht Stunden gerechnet.

Man soll nicht meinen, daß ich California loben will, aber das Gute, welches es bietet, wollen wir ihm lassen. Das Klima ist ausgezeichnet. Doch bleibt es hier so, wie Gott zu Adam sagt: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen."

Gegenwärtig ist es hier sehr naß. Einige haben schon Alfalfa zu Heu geschnitten.

Zum Schluß sei noch besonders Eltern, Geschwistern und Freunden bei Inman, Kans., kund getan, daß wir uns einer guten Gesundheit erfreuen. Dem Herrn sei die Ehre dafür!

Noch ein paar Worte an die lieben Onkel und Tanten in Rußland. Ich habe in No. 14 des Zionsbote gelesen, daß Tante Peter Kröker gestorben ist. Noch einen besonderen Gruß an Sie, lieber Onkel und Bruder Peter Kröker, mit Hohel. 6, 1. Ich denke oft und viel an euch in Eurer Krankheit. Auch an Onkel und Tante Klaas Kröker und an alle Vettern und Nichten einen herzlichen Gruß mit Röm. 15, 13. Bitte, schreibt uns einmal alle, wie es euch dort geht! Von Ihnen, lieber Onkel Klaas Kröker haben wir vor einiger Zeit einen Brief erhalten. Unsern besten Dank dafür. Ein Brief und das andere, worum ihr bittet, wird bald folgen.

Dann zum Schluß wünschen wir ein Wiedersehen, wenn nicht mehr hier, dann dort in der Ewigkeit.

Abr. T. Kröker.

Colorado.

Kirk, Colo., den 16. April 1912. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Ps. 90, 12. Lieber Bruder Wiens und Rundschauleser!

Friede zum Gruß! Ich will meinem innern Triebe folgen, und etwas für die

Rundschau schreiben. Ich hatte schon den 14. damit angefangen und will es heute vollenden. Ich fühle mich einsam, weil mein lieber Mann und Geschwister J. Mäkelburgers nach Genoa gefahren waren mit Saatcorn (Mais), welches J. G. Janzen schon im Winter bestellt hatte; aber des vielen Schnees halber konnte es nicht eher hingebracht werden. Es hat längere Zeit in Anspruch genommen, weil der Weg noch auf Stellen sehr weich war; aber er ist glücklich heimgekommen. Die Geschwister Mäkelburgers wollen heute heim kommen.

Wir haben hier wieder sehen müssen, daß des Herrn Wege höher sind als unsere, denn er hat ernst zu uns gesprochen, indem er die liebe Schwester J. Hill heimgerufen hat. Sie starb am Ostermorgen, den 7. April. Sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten und sechs Kinder. Der Aelteste ist 12 Jahre und die Jüngste, eine Tochter ist 11 Tage alt. Es ist sehr schwer, besonders auch, weil der Bruder schon vorher hat eine Gattin u. 2 Kinder verloren. Aber beide sind in die bessere Heimat eingegangen, welches ein großer Trost ist. Sie hat nicht viel über Schmerzen geklagt, nur war sie sehr müde, ist auch froh abgeschieden. Sie wäre wohl gern bei den Kindern geblieben, aber doch hatte sie ein Verlangen nach Ruhe. Es ist ihr auch oft am Sonntag morgen schwer gewesen, daß sie nicht konnte eins sein mit ihren Eltern, die es noch nicht einsehen können, daß wir uns erst bekehren und dann auf den Glauben getauft werden müssen, anstatt die Taufe als kleines Kind zu empfangen. Jesus sagt von den Kindern: Ihrer ist das Himmelreich; aber sagt nicht, daß sie erst müssen getauft werden. Es ist auch wirklich traurig in der Welt. Einer sagt: So ist's recht, und der Andere sagt: Nein, es kann gar nicht recht sein; aber wenn wir uns mehr nach der Stimme des guten Geistes richteten und nicht den Spott der Welt und zu oft auch noch den von Bekennern des Christentums fürchteten, wieviel anders würde es dann sein. Lasset uns allezeit daran denken, daß Jesus in diese Welt gekommen ist, gelebt, gestorben und siegreich auferstanden ist. O, wie teuer sind wir erkauft! Wollen nicht der Menschen Knechte sein, sondern Gottes. Der eine Dichter singt: Da ist eine große Wildernis, da müssen wir noch durch. Möchten wir uns durch die Gnade Gottes helfen lassen! Der Herr segne dieses Schreiben zu seines Namens Verherrlichung!

Wir haben jetzt schönes Wetter. Krankheit ist nicht viel; nur die Freunde C. Töwsen sind nicht sehr gesund. Besonders leidet der liebe Onkel. Er glaubt nicht mehr lange unter uns zu sein.

Von eurer Mitpilgerin

Anna Suderman.

Kansas.

Hillsboro, Kans., 19. April 1912.

Werte Rundschau!

In No. 10 der Rundschau frägt ein Peter Fast nach Abraham Wölken Kinder, welche mit ihren Eltern im Jahre 1893 von Sagradowka, Rußland, nach Amerika ausgewandert sind. Ich will denn mit diesem die Frage beantworten, weil bis jetzt noch kein vollständiger Bericht erschienen ist. Unser Vater Abr. Wölk ist schon bald 12 Jahre tot. Die Mutter lebt noch. Sie wohnt bei Bruder Heinrich Wölk. Der hat sich die Farm der Eltern gekauft. Ihre Adresse ist: Heinrich A. Wölk, Gössel, Kans., North America. Es geht ihnen sonst ziemlich gut, nur daß sie ziemlich viel Krankheit in der Familie haben. Seine Frau ist vom vor. Herbst an viel krank gewesen, ist jetzt aber bedeutend besser. Heinrich Schmidten, Schwester Elisabeth, und Jakob J. Bullers, Schwester Helena, wohnen ganz in ihrer Nähe; ihre Adresse ist dieselbe wie Bruder Heinrich seine. Abr. B. Wölken ihre Adresse ist wie unsere: Hillsboro, Kansas. Jakob Neufeld, Schwester Katharina, wohnen bei Komalty, Okla. Die beiden Schwestern: Justine, Julius Friesens, und Margaretha, Bernhard Friesens, wohnen bei Rosthern, Sask.

Es geht uns allen im Irdischen ziemlich gut, und sind auch, soviel ich weiß, gesund. Wenn jetzt jemand von unsern Verwandten wollte einen Brief an uns schreiben, der möge es an irgend eine der oben angegebenen Adressen tun.

Du liebe Nichte, gib diesen Bericht auch deinen andern Geschwistern zu lesen, und dann schreibe, wie es euch allen geht, und wer schon gestorben ist. Sollte dies wer von den gewesenen Nikolaidorfern lesen, die sich unser erinnern, so bitte ich: Schreibt mal wer an uns auch du, Wilh. Voths Susanna, Nikolaifeld

Wenn es euch ernst ist, her zu kommen, dann bitte, schreibt uns erst einen Brief, und gebt eure genaue Adresse an, damit wir euch alles Nähere beschreiben können.

Schließe denn mit einem herzlichen Gruß an alle Freunde und Geschwister.

Gerh. J. u. Mar. [Wölk] Dürksen.

Menno, Kans., den 18. April 1912.

Werter Editor und Leser!

Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. So geht es uns jetzt auch, da der harte Winter vorüber ist, und der Frühling sich als Herr eingestellt hat; denn alles wird grün, und zudem sind noch etliche Carladungen Futter, Essen und Kleider aus dem Osten gekommen. Solches alles macht uns froh und dankbar, nicht nur dem Komitee und den Gebern gegenüber, sondern auch dem lieben Gott gegenüber, als größten Geber und Erhalter. Auch leben wir hier jetzt in der besten Hoffnung, wieder eine Ernte zu bekommen. Wie gut dieselbe sein wird, und wieviel es geben wird, das bleibt abzuwarten. Nässe, Wind und Sonnenschein haben wir jetzt gerade soviel wie andere Gegenden. Heute morgen fing es an, sehr zu schneien; jetzt hat es sich in groben Nebel verwandelt, und die Kruste ist jetzt aufgeweicht. Somit kann der Weizen und Hafer schön wachsen. Auch ist die Wiese schön grün, daß alles Vieh gut seine Nahrung findet und nicht mehr nach Futter ruft, wenn es heim kommt. Es ist nur schade, daß etliche ihr Vieh verloren haben; diese müssen also wieder damit von vorne anfangen. So ein Winter wird einem lebenslang im Gedächtnis bleiben. Geradeso gut, wie das tschornyj god" — das schwarze, unglückliche Jahr — wovon unsere Alten in Rußland erzählten. So etwas ist schwer, wird aber wozu dienlich sein, und wir Menschen müssen es nehmen wie es kommt. Wenn es dann von jetzt ab wieder bessere Jahre gibt, dann ist alles wieder bald vergessen, und die unruhigen Gemüter werden sich bald wieder legen, daß man wieder mehr Zutrauen zu unserm sonnigen Hamilton County bekommen wird. Wenn es dann 'mal 100 Dollars per Acre bringen wird, kann man sich ja auch nach einer schönern Gegend umsehen, denn daß es solche gibt, wollen wir gar nicht leugnen, denn wir lesen zu viel davon. Aber hier alles liegen lassen, um in Oregon und andern gelobten Gegenden auszuschaffen, das ist doch zu wenig Vergnügen. Wenn wir so hart versuchen werden, unser Leben zu machen, wie unsere Väter in Rußland mußten, auch unsere Anfänger in Amerika, dann wird es ganz sicher in den Gang kommen und auch weiter gehen. Solches ist aber unsern jungen Anfängern sehr schwer beizubringen — too much Speculation (zu viel Gewinnlauerei). Und wenn die Frau Siemens uns Hamiltonern auch wünscht, in dem schönen Oregon ein Plätzchen zu haben, so tut das nicht genug. So etwas aus einem kahlen Stück Wiese heraufzubeschwören, das nimmt seine 10 bis 15 Jahre, und viel Schwitzen. Und was andere Leute dort haben, geht mich nichts an; wir sind nun einmal in Hamilton, Kansas, und das ist „schmuck glicket Land."

Wir haben, da der liebe Aelteste Abr. Ratzlaff herkam, die Sachen auszuteilen, ihn gebeten, auch gleich das heilige Abendmahl mit uns zu halten, was er auch gerne tat. Wir haben sehr gesegnete Stunden mit ihm verlebt; auch ist die Austeilung meines Erachtens sehr vonstatten gegangen, und ist viel Linderung geworden, denn mancher wußte schlecht, sein Mehl zu bekommen, was jetzt abgeholfen ist. Viele freundliche Gesichter sahe man da, und wenn man es so weg macht, wird nächsten Herbst alles anders sein, und wir dreschen vielleicht unser eigenes Futter.

Krankheit ist hier jetzt nicht zu melden. Hafer und Gerste sind gesät, vieles davon ist schon aufgegangen. Corn Pflanzen soll bald anfangen. Somit ist wieder alles in bester Ordnung.

Ob in Nikolaidorf die Rundschau gelesen wird? (Ja. Ed.) Wenn ja, dann diene meinen Freunden Kornelius Janzen zur Nachricht, daß ich die Photographie erhalten habe; werde bald schreiben. Bitte die dortigen Leser, ihn dies lesen zu lassen! Dank im Voraus!

Wir erwarten hier einen neuen Nachbarn, denn es will Freund Reimer von California her auf seine Farm ziehen, die er sich eingetauscht hat. Er glaubt, es ist hier gesunder und mehr Luft. Das glaube ich auch, denn wir haben es hier manche Tage sehr luftig, doch aber gesund. Ja, ja, deshalb komm nur her!

Euer Freund, Heinr. Janzen.

Nebraska.

Henderson, Nebr., den 22. April 1912. Werter Editor und Leser des Blattes!

Will nach langem Schweigen mal wieder etwas von hier berichten.

Das Bäumepflanzen ist jetzt an der Tagesordnung.

Da es lange ein wenig trocken war, so scheint sich nicht viel Neues zuzutragen, das da wertvoll ist.

Bei Dr. Peterson ist ein Sohn eingekehrt; alles schön gesund, so wie er sagt.

Abraham Kornelsen ist auf dem „Auto" mitgefahren mit C. C. Dick, nach Hastings, Nebr., um 'mal zu probieren, sich ein „Auto" zu kaufen. Noch hat er keins, aber ein-ge-regnet, ist Herr Kornelson.

Die Leute sind jetzt wieder ganz aufgelebt und mutig, denn es hat schon geregnet. Das Corn-Pflügen geht schon ganz frisch.

Bernhard Regier fuhr mit seiner Maschine nach York, und kam ganz stolz mit einer großen „Buick" zurück nachhause. So wie gehört, hat er $1150.00 bezahlt.

Heinrich J. Kliewer soll heute abfahren nach Beatrice, Nebr., um sich wegen „Appendicitis opperieren zu lassen. Er ist lange Zeit schwer krank gewesen; jetzt ein wenig besser.

D. D Ediger ist auf Peter Quiring seine neue Farm gezogen und hat die andere Farm verrentet an J. J. Hiebert für $5.00 per Acre.

Bernhard Regier verkauft sein Land in acker lots für $650.00 per Acre. (York County-Land ist sehr teuer; wie siehts in den anderen Counties?)

Freitag, den 19. April war Wahltag, u. der Taft hat eine Stimme erhalten. Henderson ist voll „Roosevelts" und „LaFe."

Der Gesundheitszustand ist sehr gut.

Grüßend,

B. B. Regier.

Nord-Dakota.

New Home, N. Dak., den 22. April. Werte Leser!

Ich will ein paar Zeilen für die Rundschau schreiben.

Der Winter war hier kalt. Wenn sich einige Freunde irgendwo trafen, war die gewöhnliche Anrede: Es ist doch arg kalt! und es war auch arg kalt, aber wenig Wind dabei; von Schneesturm ist eigentlich nichts zu schreiben, wenigstens wurde man durch denselben an keinem Tage am Ausfahren verhindert. Alle Tage war es gut zu fahren, und es ist auch alle Tage gefahren worden. Kalt war es, aber daß jemand erfroren sei, hat man bis jetzt noch nicht gehört. Die Pferde haben sich ihr Futter selbst gesucht; sie sind fett und haben ein schönes Aussehen. Es sind mehrere Pferde da, die den ganzen Winter keinen Stall gesehen haben, und sind gut genährt.

Es ist auch wieder viel gesät auf Hoffnung. Es ist auch schon wieder sehr gedroschen worden. Das Dreschen wurde von starkem Regen unterbrochen; aber es ist nun soviel trocken, daß man wieder dreschen kann. Es ist das Dreschen Freitag noch nicht ganz beendet. Wir haben ziemlich viel Regen gehabt. Den 12. und 13. nachts hat es gefroren, welches zum Säen sehr hinderlich ist, besonders für solche, die bis 800 Acres zu säen haben. Jetzt wird viel auf Gasolin Motore geschaut; sie will man gebrauchen, um das Land zu brechen, und später sollen sie den Selbstbinder ziehen, um Pferde zu schonen. Gute Aussicht! Die Welt wird mit Macht gebaut.

Vom Dreschen hier in Dakota wollte ich noch berichten, daß der alte Cornelius Dirksen so bei zweihundert Buschel Flachs gedroschen hat, und Peter Sperling über fünfhundert. Abraham J. Dirksen hat noch ungefähr hundert Buschel Gerste und von dreihundert fünfzig bis vierhundert Buschel Flachs gedroschen. Der Flachs ist sehr gut. Peter Sperling hat schon über hundert Buschel zum Säen verkauft für $2.40 per Buschel; der gewöhnliche Preis ist $1.95.

So ist denn auch im Laden guter Handel; baar Geld ist überall, und die Menschen sind ganz mutig.

Mache hier noch eine Bemerkung: Es ist mir immer sehr wichtig (und ich glaube, es liegt eine ewige Wahrheit darin), wenn es 2 Petri 3, 7 heißt: „Also auch der Himmel, der jetzund ist, und auch die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden bis auf den Tag des Gerichts und Verdammnis der gottlosen Menschen." Das meint, bis Jesus wiederkommen wird. Und abermals spricht eine andere Schrift: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben."

Nebst Gruß,

Jac. Dirksen.

(Die Friedensstimme ist bestellt worden. Die Rechnung wird geschickt werden. Ed.)

Oklahoma.

Goltry, Okla., den 20. April 1912. Werte Rundschau und alle Leser!

Ich wünsche euch allen die Liebe und die Gemeinschaft in Jesu Christo!

Das Wetter ist noch etwas kühl und regnerisch; aber die Leute pflanzen fleißig Corn. Der Boden ist auch naß genug, aber das Wetter ist solange nicht warm genug dazu. Der Weizen und Hafer steht hier um Goltry herum gut.

In No. 16 heißt es von Sem Köhn, daß er 83 Jahre, 10 Monate und 15 Tage alt geworden sei. Da sollte es heißen 82 statt 83.

Nun will ich noch zu meiner Tante Peter Decker, Marion, S. Dak., gehen. Was macht ihr alle? Seid ihr noch gesund? Ich wünsche, ich könnte mit euch sprechen. Was machen eure Kinder alle? Habt ihr schon etwas von eurem Schwiegersohn Andreas Richert gehört? Was machen sie im hohen Norden? Ich möchte ihre Adresse wissen. Wenn bei Marion jemand die Rundschau liest, möchte er dies der alten Tante Peter Decker zu lesen geben, daß sie sieht, ich denke noch an sie!

Mein Schwager A. R. Schmidt hat seine erste Frau den 14. Februar 1911 durch den Tod verloren. Sie starb an Wassersucht. Sie hinterließ ihn mit zehn Kindern. Jetzt ist er wieder verheiratet und zwar mit Susanna Eck, ein Mädchen im Alter von 29 Jahren. Er selbst ist 46 Jahre alt. Er wohnt bei Halstead, Kans., und ihre Eltern bei Fairview, Okla.

Mein Schwager Peter Becker, der meine Schwester zur Frau hat, hat solange hier bei Goltry auf Rent gewohnt. Jetzt hat er hier keine Farm bekommen und ist nach Halstead, Kans., gezogen. Er hat seine Car in Jet, Okla., geladen, 12 Meilen von hier entfernt. Er hat sich vier Esel, zwei Kühe und ein Kalb mitgenommen, und alle Maschinerie und Hausgeräte. Sie haben alles in gutem Zustand erhalten. Er hat sich fünf Meilen nördlich von Halstead, Kans., eine Farm gerentet. Es ist viel wert, wenn es einem gut geht, wo man hinkommt aber wenn wir nicht mehr hier bleiben können und fort müssen, wie werden wir es dort antreffen, gut oder schlecht? Eins von beiden wird sein. Wir sollten es uns alle zu Herzen gehen lassen. Wollen doch allen Fleiß anwenden, daß wir doch möchten die Krone erlangen. Das ist mein Gebet für uns alle.

Mit Gruß,

Heinr. T. Unruh.

Coy, Wood Co., Oklahoma, den 17. April 1912. Werte Leser und Editor!

Gruß zuvor! Da aus dieser Ecke in den Spalten der Rundschau nur selten etwas zu lesen ist, wogegen doch fast in jeder wöchentlichen Nummer aus allen vier Winden Berichte zu lesen sind, hin und wieder auch Berichte von Predigerbesuchen kommen, entschloß ich mich, auch von solchem Besuche zu berichten.

Bruder H. R. Voth, von Newton, Kansas kam den 29. März hier her, und hat dann sechs Tage, wie wir fest glauben, im Segen gearbeitet. So wurde auch Sonntag, den 31. ein junger Bruder getauft. Andere gehen nun zum Religionsunterricht und zwar eine nette Anzahl. Möge der Herr auch dazu seinen Segen geben, damit Seelen für den Himmel gewonnen werden. Bruder Voth blieb hier bis Mittwoch, den 3. April. Es wurde dann noch das Mahl des Herrn unterhalten, und wohl die größte Zahl der Gemeinde Geschwister nahm daran teil. Nachmittag nahm Bruder Voth von allen Abschied, und Bruder Tobias Unruh fuhr dann mit ihm nach Coldwater, Kans., zur Bahn. Bruder Voth wollte doch so gerne zu den Ostertagen daheim in seiner Gemeinde sein, welches wir ihm auch nicht übel nahmen, war er doch schon vorher lange in Chicago gewesen und hatte dort verschiedene Arbeit getan, wovon er uns so manches erzählt hat. Er hat uns erzählt, wie in einer Großstadt so viel Elend und Sünde herrscht und so sehr oberflächliches Christentum ist. Kein Wunder, daß da so viel zu tun ist auf geistlich religiösem Gebiet.

Dann ist von hier noch zu berichten, daß wir ein sehr spätes Frühjahr haben, während wir sonst den Hafer anfangs März säen konnten, ging es dies Jahr im April.

Den ersten April hatten wir einen ziemlich schweren Schneefall, wohl so bei zehn Zoll. doch da die liebe Sonne so freundlich dreinschien, so schmolz er sehr rasch. Die warmen Tage lassen aber auch noch immer auf sich warten; denn die letzten Tage war es sehr kühl. So haben wir auch letzte Woche zwei Nachtfröste gehabt. Letzte Nacht hatten wir einen sanften Landregen. Der im Herbst gesäte Weizen steht prachtvoll.

Berichte noch meinem Vetter Wilhelm Wedel am Terek, daß ich seinen Brief seiner Zeit erhalten habe. Ich kann die Adresse leider nicht lesen, viel weniger noch schreiben. Auch erhielt ich einen Brief von meinem Neffen Heinrich Richert, Milerowo; ich haben denselben auch schon beantwortet. Den dritten Brief erhielt ich unter dem Namen „David Lemke", wohl auch mein Neffe auch diese Adresse kann ich nicht nachschreiben. Den vierten Brief erhielt ich von einem Heinrich Kliewer in Sibirien. Alle diese Briefe bezogen sich auf die Erbschaftsangelegenheit. Ich kann soviel sagen, daß da wohl nichts wird zu machen sein. Erstlich haben wir alle zusammen keine Papiere aufzuweisen und dann wird es schon der Regierung zugefallen sein, und dann ist eben nichts mehr anzufangen. Ob wohl einer von den werten Lesern der Rundschau das Gesetz weiß, wie lange ein Erbgut bleibt, bis es an die Regierung fällt? Bitte, es bekannt zu machen!

Ob Geschwister David Funken in Prangenau noch am Leben sind? Wenn so, dann bitte ich sie, einmal einen Brief zu schreiben. Das Familienbild haben wir seiner Zeit erhalten. Wir haben dann auch gleich geschrieben, aber bis heute noch keine Antwort erhalten. Auch haben wir früher schon mehrere Briefe geschrieben.

Schließlich grüßen wir alle Freunde, sowohl hier in Amerika als auch in Rußland. Wenn ihr an uns schreibt, dann bitte, schreibt eure Adresse mit lateinischen Buchstaben. Unsere Adresse ist, wie folgt: Nord Amerika, Oklahoma, Woods Co., Post Coy,

Korn. D. Lemke.

Montana.

Bloomfield, P. O., Montana, den 8. März 1912. Dieweil von hier nicht viel in der Rundschau erscheint, so möchte ich bitten, dieses aufzunehmen.

Erstlich einen Gruß an den Editor und die Leser der Rundschau!

Wir haben in der letzten Zeit erfahren, daß alles in Erfüllung geht, was der liebe himmlische Vater geredet, daß der Mensch von Erde erschaffen ist, und soll wieder zur Erde werden; aber der lebendige Odem, den Gott dem Menschen eingeblasen hat, das ist, eine lebendige Seele, die soll sich wieder zu Gott bekehren. Das ist hier auch in Erfüllung gegangen. Also ist meine älteste Schwester, Frau Benjamin Richert, den 20. Juli 1911 gestorben und schaut jetzt, was sie geglaubt hat. Sie ist alt geworden 63 Jahre und 7 Monate; Kinder sind nachgeblieben sechs, vier Söhne und zwei Töchter, die ihren Tod betrauern. Zwischen Weihnachten und Neujahr folgte ihre jüngste Schwiegertochter, ihren jungen Mann und ein zweijähriges Töchterlein nachlassend. Aber sie ging ihrem Heiland fröhlich entgegen und ist dort droben bei Jesu, wo wir alle hin wollen. Der liebe Jesus will uns auch so gern haben. Laßt uns ihm folgen!

Die letztjährige Ernte war nicht zum Ueberfluß, aber eine reiche Ernte. Wir haben noch immer guten Winter, aber doch so, daß wir es ertragen können.

Bei einigen wird das Langfutter knapp.

Mit Gruß,

Andr. H. Buller.

Canada.

Saskatchewan.

Rosthern, Sask., 12. April 1912. Werte Rundschau!

Ich muß dir eine traurige Botschaft mitteilen. Meine liebe Schwester, Frau Lemky, die neulich in deinen Spalten einen Aufsatz über das Ableben ihres lieben Gatten Gerhard Lemky brachte, wurde am Ostersonntag, kurz vor vier Uhr an der rechten Seite vom Schlage gerührt. Meine liebe Frau und ich und unsere Mutter wollten mit dem 4 Uhr - Zuge nach Hague zu unsern Geschwistern und unsern Kindern fahren. Schwester Lemky wollte mit demselben Zuge nach Langham zu ihren Kindern Jakob Lemkys fahren. Da meine Mutter aber noch Besuch bekam, konnte sie nicht mitfahren und so gingen Frau Lemky, meine Frau und ich zur Station in Rosthern. Es war ungefähr 20 Minuten vor vier Uhr, wie wir hinkamen. Bei der Station trafen wir Isaak F. Dyck und Frau, die ebenfalls zu ihren Kindern bei Borden fahren wollten. Die Frauen gingen miteinander in den Wartesaal, setzten sich nebeneinander und unterhielten sich. Nach kurzer Zeit sprach Schwester Lemky zu meiner Frau, der Sprache und Ton der Schwester befremdet vorkam und sie aufmerksam anschaute. Da sie an der Schwester nichts besonderes bemerkte, dachte sie, es sei ihr doch wohl nur so vorgekommen, daß sie anders spreche wie gewöhnlich. Aber nach kurzer Zeit sprach die Schwester wieder zu meiner Frau in demselben sonderbaren Ton. Da frug meine Frau die Schwester, ob sie sich nicht wohl fühle, worauf sie antwortete, daß sie schlecht fühle, und meine Frau auforderte, mit hinauszukommen. Als sie draußen auf der Plattform waren, ließ meine Frau mich rufen und sagen daß Frau Lemky krank sei. Als ich zu ihnen kam, frug ich die Schwester, was ihr fehle und ob sie sehr krank sei, worauf sie versuchte, mir zu antworten; aber ich konnte es nicht verstehen, und ich sah gleich, daß sie gelähmt war. Ich rief ihren Sohn Johann Lemke, der mit seiner Frau in der Nähe stand, und wir führten die liebe Schwester heim. Sie konnte, von uns unterstützt, noch bis zu ihrem Heim gehen. Wir schickten auch gleich zum Arzt, aber der konnte ihr nichts helfen. So liegt sie jetzt schon den fünften Tag unbeweglich, ohne daß sie sprechen oder irgend etwas bezeichnen kann. Mitunter können wir aber bemerken, daß sie weiß, was mit ihr geschehen ist. Gestern nahm sie mit der gesunden linken Hand die kranke rechte Hand und betrachtete sie eine zeitlang und legte sie wieder hin; aber wenn wir zu ihr sprechen, können wir nicht bemerken, daß sie uns hört oder versteht. Es ist sehr traurig, was diese Familie in kurzer Zeit für Schicksalsschläge getroffen haben. Dieses diene allen Verwandten in Manitoba und Herbert, Sask., zur Anzeige.

Alle Verwandten und Leser, sowie den Editor herzlich grüßend, verbleibe ich euer Mitpilger,

B. J. Friesen.

Rußland.

Otar, Taurien, Rußland. Werte Rundschau!

Es war im vergangenen Jahre, als etliche Jahrgänge Forstei-Brüder von unserm lieben Oekonomen H. Reimer, zum 15. Mai nach Lichtfelde zum Wiedersehensfeste eingeladen waren.

Unter andern wurde ich auch gebeten, etwas von meinen Lebenserfahrungen zu erzählen; da aber die Stunde des Programms abgelaufen war, so legte ich nur ein kurzes Bekenntnis ab. Darum will ich jetzt hier ganz kurz etwas von meiner Pilgerreise in diesem Jammerthal folgen lassen; möchte es zur Ehre Gottes gereichen. Mein innigstes Flehen ist: Herr, richte deinen Weg vor mir her! Ps. 5, 9.

Wie der Herr mit einem ganzen Volk seinen besonderen Weg hat, so hat er ihn auch mit einzelnen Seelen. Da Israel aus dem Dienstthause und durch das Rote Meer in das gelobte Land ging, war überall Gottes Weg vor ihm hergerichtet. Seele, Gott will dich zum Himmel führen; merke darauf! du wirst allezeit seinen Weg vor dir her gebahnet finden.

Ich danke Gott, der vor mir her
Selbst Seinen Weg stets richtet;
So geht es nicht von ungefähr,
Mein Ziel wird nicht vernichtet.
Er führt mich, wie ein Vater tut,
Getreu, erbarmend, weise, gut
Auf Seinem Weg zum Leben.

Ich bin Franz Ewerts Sohn Friedrich, geboren 1871 im Dorfe Manai in der Krim. Meine Mutter stammt von Gnadenfeld, Molotschna. Sie ist Maria Rabe, lebt noch und ist in Sibirien. Mein Vater stammmt von Waldheim. Er wurde 1872 von einem Pferde geschlagen und starb.

Dann verheiratete meine Mutter sich mit David Flaming, stammend von Schardau. Er starb im Jahre 1896. Er war ein sehr strenger, doch liebevoller Vater, und meine Eltern suchten, mich von meiner frühesten Jugend an in der Furcht Gottes zu erziehen. Als ich das vierte Jahr zur Schule ging — es war auf der Oekonomie Tillenschie — wurde ich durch Gottes Gnade bekehrt. Ich war damals 13 Jahre alt und hatte einen frommen Lehrer,

Fortsetzung auf S. 15.

Erzählung.

Der Krüppel von Nürnberg

Von Felicia Buttz Clark.
In freier Bearbeitung von Friedr. Munz.

(Fortsetzung.)

16. Kap. Ulrichs Strafe.

Etliche Tage später konferierten der Herzog von Alba und der Kaiser in dem sonnigen Gemach, das seine Majestät zur Erledigung von Privatgeschäften benutzte. Durch zwei kleinere Fenster konnte man den großen Hofraum überblicken, dessen Wälle mit Bildhauereien und hübschen Balkonen geschmückt waren, welch letztere wiederum durch weibliche Figuren gestützt wurden. Der Kaiser lehnte sich über eine ganze Reihe von Dokumenten, die auf dem Tisch vor ihm ausgebreitet waren. „Der Kurfürst muß sich ungefähr hier befinden," sagte er zum Herzog, und dabei wies er auf einen Punkt auf der Karte hin, die trefflich auf Pergament ausgeführt war. „Es scheint dies aus der Nachricht hervorzugehen, die ein Bote heute morgen überbrachte. Er hat Wittenberg am letzten Dezember verlassen."

„Der Bote hat den Weg schnell zurückgelegt, erwiederte der Herzog. „Ja, Euer Majestät, der Kaiser muß den von euch bezeichneten Punkt erreicht haben."

„Es frägt sich nun, was für uns der beste Schachzug wäre?" sprach Karl, indem er sich zurücklehnte, und seinen Generalissimus fragend anblickte. „Ferdinand, Du, der meine Truppen schon so oft zum Siege geführt hast, mußt wiederum den Feldzug planen. Diese Unruhen der Protestanten haben lange genug gedauert. Ich bin der ganzen Sache müde. Ein kleiner Sturm, der durch die Worte eines Mönches entfacht worden ist, kann in so kurzer Zeit die Macht der römischen Kirche nicht wegfegen."

„Und es ist dadurch eine große Bewegung entstanden," antwortete der Herzog, indem er sich auf der anvern Seite des Tisches niederließ.

„Das ist wohl wahr, aber ich bin entschlossen," sagte der Kaiser, erhob sich bei diesen Worten und trat ans Fenster, „daß die Evangelischen ein für allemal zum Schweigen gebracht werden sollen, und Du bist der Mann dazu."

„Ich würde Euer Majestät raten, noch etliche Tage hier zu verweilen. Wenn keine andere Nachrichten eintreffen, mögen wir in Wochenfrist nach dem Norden aufbrechen. Sollten wir Genaueres über die Operationen des Kurfürsten erfahren, so sind meine Truppen auf halbstündige Ordre hin zum Vormarsch bereit."

„Da hast einen klaren Kopf, mein Ferdinand," kam es von den Lippen des Kaisers.

„Was sollen wir mit dem Sohne des Schloßhauptmanns anfangen?" fragte der Herzog.

„Handle nach deinem Gutdünken," gab der Kaiser zurück. „Er mag seinetwegen keine Zeit verlieren."

„Es liegt auf der Hand, daß wir ihn nicht freigeben können," sagte der Herzog von Alba nachdenkend. „Auch kann er kaum länger mit Sicherheit im Gefängnis belassen werden; denn er hat viele Freunde, die ihm zur Flucht behilflich sein möchten. Ich hege auch ernste Bedenken hinsichtlich seines Vaters und bin der Meinung, daß es am besten ist, wenn der Gefangene hingerichtet wird. Das ist die beste Kur für derartige Sprößlinge."

„Ganz nach deinem Wunsch, Ferdinand. Rufe den Marquis herbei, damit wir eine Partie Schach spielen. Die Zeit wird einem in diesem alten Nest langweilig."

Der Herzog von Alba zog sich auf sein Zimmer zurück und saß dort allein mit seinen Gedanken beschäftigt. Er sann darüber nach, was am besten mit Ulrich anzufangen wäre. Würde es besser sein, ihn am Leben zu lassen, oder ihn zum Tode zu verurteilen? Da trat der katzenfreundliche Jakob Engel ein, geduldig wartend, bis die Falten auf des Herzogs Stirn sich legen würden und er eine andere Haltung einnehmen sollte. Nach etlichen Augenblicken erhob der Herzog sein Haupt. Irgend jemand, der seine Charakterzüge kannte, hätte gleich entdecken können, daß für Ulrich im runden Turm keine Hoffnung mehr vorhanden war. Seine Stunde hatte geschlagen.

„Etwas besonderes?" frug er.

„Ich möchte nur eine Kunde bringen, Euer Gnaden," lautete die unterwürfige Antwort.

„Wohlan!"

„Euer Gnaden werden sich erinnern, daß ich ich Euch die Meldung machte, daß der Schloßhauptmann mich zwang, ihm die Schlüssel zum Gefängnis seines Sohnes zu übergeben." — Der Herzog nickte.

„Er hat dieselben noch immer in Händen. Zu zwei Malen habe ich dieselben bereits von ihm gefordert, doch schlug er mein Ansuchen rundweg ab."

„Als Hauptmann hat er das Anrecht auf die Schlüssel, wenn er dies wünscht."

„Das weiß ich allerdings; nur möchte ich Euer Gnaden darauf aufmerksam machen, daß ich für den Gefangenen nicht haftbar gehalten werden kann, im Falle sich irgend etwas ereignen sollte."

„Darüber auch nicht mit Deinem Haupte dafür bezahlen müssen. Ich glaube indessen selbst, daß es geraten wäre, dem Hauptmann von Reuß die Schlüssel abzuverlangen. Die Versuchung, den einzigen Sohn aus der Haft zu befreien, dürfte schließlich zu groß für ihn werden. Ich werde dafür sorgen."

Jakob war glücklich und schmunzelte ob der Wendung der Dinge. Es war sein höchstes Bestreben, Burghauptmann zu werden, und es schien, als ob er diesem Ziel täglich näher komme. Freilich hätte er es lieber gesehen, wenn Peter von Reuß einen Versuch zur Befreiung seines Sohnes gemacht hätte; denn dies hätte ihn ohne Weiteres dem unerbittlichen Zorn Albas preisgegeben. Dazu aber hatte der alte Mann eine zu grundehrliche Seele. Engel hielt es nicht für weislich, beim Herzog den Charakter des Burghauptmanns anzuschwärzen, und so verabschiedete er sich mit einem Bückling, nachdem er den entsprechenden Befehl erhalten hatte.

Kaum war er fort, öffenete sich leise die Türe und herein trat der Pater. „Euer Gnaden haben mich rufen lassen."

„Ja. Wie schon oft zuvor bedarf ich auch jetzt wieder Eures Rates, ehrwürdiger Vater."

Die beiden Männer traten sich gegenüber. Ein jeder war sich der Schwächen des andern bewußt, und beide versuchten bei einer jeden Gelegenheit, daraus Nutzen zu ziehen.

„Habt ihr den jungen Ketzer heute gesehen?" fuhr der Herzog fort.

„Noch nicht."

„Wie geht es der hübschen Frau Weber?"

„Gut, wie immer."

„Und stellt sich unser Freund Alberto oft dort ein?"

„Täglich. Mutter und Sohn sind ihm sehr zugetan."

„Und doch, höre ich, daß er nicht viel gewinnt, selbst wenn er im Werben um die Hand seiner Cousine erfolgreich sein sollte. Das Geld gehört dem verkrüppelten Sohn."

„Und nur zu bald wird es in seinen Händen sein."

„Wann?"

„Laut dem väterlichen Testament mit 18 Jahren."

„Und erbt er dann alles."

„Alles, mein Herzog, mit Ausnahme einer Leibrente, die ausschließlich der Kontrolle der Mutter unterstellt ist."

„Dann," fuhr der Herzog fort, „wird dieser verkrüppelte Junge über einen ganz bedeutenden Reichtum verfügen."

„Es ist geradezu überraschend, wie der alte Kaufmann so große Summen erübrigen konnte. Aber das Geld ist, und überdies gut angelegt. Und das Schlimmste ist, daß die Vormünder des Knaben einflußreiche Bürger Nürnbergs und strenge Protestanten sind. Herr Weber selbst war der neuen Lehre nicht abgeneigt."

„Es ist mir auch schon angedeutet worden, daß der Krüppel den Anhängern Luthers besonders zugetan ist."

Der Pater nickte, ohne jedoch ein Wort zu sagen. Er zog es vor, seine Entdeckungen in dieser Richtung für sich selbst zu behalten, bis die geeignete Zeit kommen sollte, wo er dieselben mit Erfolg offenbaren konnte.

„Doch genug bezüglich des Krüppels," sagte der Herzog in ungeduldiger Weise. „Im Verlauf weniger Tage werden wir wieder in den Sattel steigen und bald diese eintönige alte Stadt im Rücken liegen haben. Wie können es die Leute hier in dieser langweiligen Luft nur aushalten? Da laß ich mir ein freies lustiges Soldatenleben im Kampf und Frieden besser gefallen."

„Hat der Kaiser Nachrichten vom Norden erhalten?" frug der Pater mit großem Interesse.

In einem kurzen Augenblick verfiel der Herzog wieder in seinen stolzen, gleichgiltigen Ton. „Nichts von Wichtigkeit. Es ist mein Wunsch, Vater Antonio, daß ihr euch noch einmal zu dem jungen Ulrich von Reuß bemüht und alle Mittel in Anwendung bringt, um ihn zum Widerruf seiner Lehre und zum Eintritt in unser Heer zu bewegen. Der Jüngling gefällt mir, und ich bewundere seinen Mut. Er hat Heldenblut in sich. Ich möchte ihn gern in den Reihen meiner Feldobristen sehen, vorausgesetzt, daß er entsagt und widerruft."

„Dazu wird er sich nie verstehen, Euer Gnaden," gab in einem positiven Ton der Pater zur Antwort.

„Vermag keine Gewalt ihn dazu zu bewegen?"

„Ich zweifle daran, daß er selbst angesichts des Todes seinen Grundsätzen, die ihm teurer sind als das Leben, entsagen wird."

Fortsetzung folgt.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

8. Mai 1912.

Editorielles.

— In dieser Nummer finden die Leser eine Einladung zur Konferenz, bei Springfield, sechs Meilen nordwestlich von Waldheim, Sask., im Salems - Versammlungshaus. Bitte, nicht zu übersehen!

— Ein Brief von Isaak Warkentin, Rosenbach, Post Werchnij Rogatschik, Gouv. Taurien, an „Geschwister Joh. und Corn. Funk" wartet hier auf die Adresse dieser, um ihnen zugestellt zu werden. Wir bitten die Freunde, ihre Adresse so bald wie möglich zu schicken.

— Onkel Peter Mandtler, Langham, Saskatchewan, berichtet, daß sie die Ostertage im Segen verlebt haben und sie P. P. Kröker von Herbert, und A. Dück von Rosthern zu Besuch hatten. Von Cornelius Löwens, California, schreibt er, daß sie jetzt in Dalmeny sind und sich eine Farm zu kaufen gedenken.

— Neben dem vielen Lesenswerten in dieser Nummer, bringen wir auch einen Artikel mit der Ueberschrift: „Bald kommt der Muttertag!" Wir glauben auch, daß es eine anerkennenswerte Bemühung ist, die Liebe zu den Eltern bei der Jugend zu wecken und zu pflegen, und hoffen, daß unsere jungen Leser nicht nur an diesem Tage einmal im Jahre freundlich zu ihren Eltern sind, sondern sich befleißigen, denselben ihre Liebe Tag für Tag zu beweisen.

— Wie es auch nicht anders zu erwarten war, finden wir, daß man sich allgemein für F. S. Görtzens „Sind das die Knaben alle?" interessiert. Das Interesse dehnt sich dann aus und geht auf die Knaben selbst und die Eltern derselben über, um zu starkem Mitgefühl zu werden. Es ist uns deshalb angenehm, einen vom Vater dieser Kinder verfaßten Bericht von ihrer Reise von Asien nach Amerika bringen zu können. Man versuche einmal, sich im Geiste in ihre Lage zu versetzen!

— Was nun einmal tot ist, bleibt tot, trotz allen hin und her Schreibens; auch die Ertrunkenen bei dem Untergang der „Titanic" bleiben tot und werden, trotz ihrer ungeheuren Zahl bald vergessen sein; aber, aufgeschreckt durch dieses Unglück, ist man allgemein bestrebt, Mittel und Wege zu finden, Wiederholungen dieser Art vorzubeugen. Vollkommene Sicherheit wird man den Passagieren ja niemals bieten können; aber was zur größeren Sicherheit getan werden kann, sollte getan werden, und der gute Wille dazu ist wohl auch bei den verschiedenen Dampfergesellschaften vorhanden.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Abr. T. Kröker, Escondido, Calif., schickt den Betrag für die Rundschau und schreibt: „Es sieht jetzt bei Escondido schön aus. Wir haben das beste Wetter und genügend Regen. Von Krankheit ist nicht viel zu hören. Mit besten Grüßen, A. T. K."

Corn. K. Siemens, Herbert, Sask., schreibt am 12. April: „Werter Editor und Leser! Berichte hiermit, daß wir wieder von unserer Spazierreise zurück und daheim sind. Wir befinden uns ziemlich wohl. Wir bedanken uns noch herzlich für die gute Aufnahme, die wir in Manitoba fanden. Das Wetter war jetzt sehr schön; wir fangen an, auf dem Felde zu arbeiten, aber letzte Nacht hat es noch ein wenig gefroren. Grüßend verbleibe ich euer Freund, C. K. S."

Sarah Friesen, Osterwick, Winkler, Man., schreibt am 22. April: „Ich wünsche allen Lesern und dem Editor die beste Gesundheit, welcher wir uns gegenwärtig auch erfreuen. Wir haben jetzt auch schönes Wetter, sodaß die Saatzeit jetzt im vollen Gange ist; einige Leute haben den Weizen schon in der Erde. Der Tod hält aus hier seine Ernte. Gestern wurde das Söhnchen des Isaak J. Fehr begraben, und vor einiger Zeit ein Töchterlein der Abr. Wolf. Grüßend, S. F."

H. K. Janzen, Syracuse, Kans., schreibt am 21. April: „Da wir gedenken, Kansas zu verlassen und nach Hydro, Okla., zu gehen, so bitte ich, die werte Rundschau vom 1. Mai an, an folgende Adresse zu senden: Hydro, Okla., R. 2, Box 46. Bitte auch alle Freunde und Bekannte, sich dies zu merken; wir würden es gerne sehen, wenn sie uns in der neuen Heimat mit vielen Briefen erfreuen wollten. Liebe Geschwister, wir hätten euch noch so gern einen Besuch abgestattet, da aber das Reisen meines wehen Fußes wegen sehr beschwerlich sein wird, so nehmt es nicht übel, wenn wir so weg ziehen, und seid so gut und besucht uns dort in der neuen Heimat. Wir hatten gestern und heute kühles Wetter und Wind. Herzlich grüßend, H. K. J."

D. K. Klassen, Borden, Sask., schreibt den 16. April: „Der liebe Heiland wolle euch segnen bei eurer Arbeit! Wir sind hier im Norden im besten Weizensäen, und die Drescher fangen an, die übriggebliebenen Hocken zu dreschen. Es scheint, der Weizen ist in gutem Zustand geblieben; ist trocken und die Leute sagen, das Dreschen geht gut, besser wie im Herbst. Der liebe Vater im Himmel versteht alles gut zu machen, wenn uns Menschen auch manches schwierig scheint. Wollen uns an dem Herrn halten, bis er kommt! Er ist der beste Freund, der es immer herzlich meint. Rev. D. K. K."

John und Anna Dridger, 218 W. Washington Str., Los Angeles, Calif.: „Werte Rundschau! Gesund sind wir, Gott sei Dank, alle schön, was wir euch allen von Herzen wünschen. Wetter haben wir gegenwärtig sehr schönes. Muß noch berichten, daß mein Bruder Abraham Harder nach Manitoba gefahren ist. Möge der Herr ihn begleiten auf seiner Reise.! Meine Eltern Johann Harders sind schon sechs Jahre hier in Los Angeles. Sie haben ziemlich gut ihr Fortkommen; der Vater tut Gartenarbeit. Meine Großeltern, Abr. Giesbrechts, sind auch noch immer schön gesund. Mein Mann hat auch noch Bekannte in Manitoba, und bestellt sie alle sehr zu grüßen. Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser, die sich unser in Liebe erinnern."

Isaak C. Löwen, Ernfold, Saskatchewan, schreibt den 24. April: „Von hier wäre zu berichten, daß wir soweit schön gesund sind, außer der Tochter unserer Kinder J. Löwens, welche sehr krank war, aber nun am Bessern ist. Wir haben jetzt schönes Wetter. Es wird schon sehr geschafft und gesät, ja einige sind schon mit allem fertig und wollen anfangen, Wiese zu brechen, unter welchen wir auch sind. Der liebe Freund Abr. Enß von Oklahoma war hier auf Besuch und wohl auch zu dem Zweck, sich hier das Land anzusehen. Heinrich Wiens von Arina, N. Dak., ist mit seiner ganzen Familie den 22. hier angekommen, samt der Car mit seinen Sachen. Er wünscht, daß ich für ihn die Rundschau und den Jugendfreund zusammen bestellen sollte; hoffentlich wird's der Editor mir nicht übel nehmen, wenn ich's für ihn tue, weil er noch so viel Arbeit hat. (Nein, sicher nicht, vielmehr: Besten Dank. Ed.) Alle Freunde hüben und drüben grüßend, euer Mitpilger nach dem oberen Canaan."

Abr. Klaßen, Shelannaja, Rußland, schreibt: „Unser Wohnort war Pokrowskoje, Gouv. Orenburg; aber 1910 wechselten wir unsern Wohnort und gingen nach Kotljarewka, Memriker Ansiedlung, im Gouv. Jekaterinoslaw. Hier kauften wir uns eine kleine Wirtschaft mit Garten. Jetzt wohnen wir aber bei der Station Shelannaja, und haben uns da einen Schnittwarenhandel gekauft. Vielleicht kann mir jemand von den Lesern mitteilen, wie es meinem

Bruder Dav. Abr. Klaßen in California geht! Er ist mit seiner Familie aus Ohr-..., Halbstädter Wolost hingezogen. Ob er die Rundschau erhält? (Wenn David Klaßen, in Escondido, Calif., gemeint ist, dann glaube ich, sagen zu dürfen, daß er sie erhält, denn geschickt wird sie ihm von hier aus. Ed.) Ich habe schon einige Male an ihn geschrieben, aber leider bis jetzt noch keine Antwort erhalten. Lieber Bruder, wenn du die Rundschau lesen solltest, und dieses antreffen, dann bitte ich dich, schreibe uns doch, vielleicht könnten wir uns dann brieflich mehr mitteilen. Grüßend, Abr. Klaßen, Shelannaja, Jekater. gub., Russia."

Bernhard Bergen, Dobrowka, Sibirien, schreibt: „Ich habe Geschwister und Freunde in Amerika, und weiß nicht, wo sie sich aufhalten. Von meinem Bruder Johann Jakob Bergen habe ich einmal gehört, daß er in Oklahoma sei. Das war, als ich noch in Südrußland war. Dann zogen wir nach Omsk, in Sibirien, und wohnten dort acht Jahre. Dann gingen wir nach Pawlodar und haben weiter nichts von ihnen gehört. Johann hatte sich noch in Rußland mit Witwe Friesen, Rudnerweide verheiratet. Mit ihr ging er nach Amerika. Ich bin Bernh. Jakob Bergen von Kontenius-feld. Ich möchte gerne wissen, wo sie wohnen. Meine Schwester Helena ging mit Onkel Rempel mit; die soll sich mit Pankratz, Becker's Stiefsohn in Kansas verheiratet haben. Ich habe noch viel Vettern und Nichten in Kansas, Amerika, Johann Rempels Kinder, und Töwsen Kinder, welche das erste nach Amerika gingen. Johann Rempel war mein rechter Onkel und Tante Johann Töws meine rechte Tante. Diese gingen von Berdjansk nach Amerika. Ich warte auf Antwort, und meine Adresse ist: Dobrowka, Post Pawlodar, Musdykulj, Sibirien, Russia."

C. M. Wall, Henderson, Nebr., schreibt den 18. April: „Indem unser geschätztes Blatt, die Rundschau, ein gutes Mittel ist, Freunde aufzusuchen, bitte ich, diese Zeilen aufzunehmen: Wir erhielten einen Brief von Johann Töwsen, Dorf Kleefeld, Sibirien, welcher uns nach ihren Freunden, eine Witwe Heinrich Löwen und deren Kinder Erdman Nickels und Klaas Peters fragen ,u. zu wissen wünschen, wo dieselbige wohnen. Frau Löwen ist eine Schwester des Peter Töws, des Johann Töws längst verstorbenen Vaters, der früher in Schönsee an der Molotschna, dann auf Puchtino gewohnt hat, wo wahrscheinlich auch Frau Löwen gewohnt hat und von dort ausgewandert ist. Da uns diese Personen aber ganz unbekannt sind, so möchten wir die Rundschau in Anspruch nehmen, um die erwähnten Familien davon in Kenntnis zu setzen, daß sie ihre Freunde möchten wissen lassen, wo sie wohnen, und wie ihre richtige Adresse ist. Sie könnten ihre Adressen wohl durch die Rundschau berichten, oder noch besser, es erwähnten J. Töwsen brieflich berichten. Ihre Adresse ist: Sib. Shel. doroga, Karaßuk, Utsch. Rjedkaja Dubrowa, Wolost Orlow, Selo Kleefeld. Joh. P. Töws, Russia."

Adreßveränderungen.

Albert E. Lindner, Brown City, Mich., jetzt Nolan, Butman, Gladwin Co., Mich. care of H. H. Janzen.

B. D. Schultz, Los Molinos, Calif., jetzt Reedley, Calif. Box 574.

John D. Penner, 584 Carter Ave., Winnipeg, jetzt 138 Garry Str., Winnipeg, Manitoba, Canada.

Druckfehlerberichtigung.

In unserer vorigen Nummer auf der 10. Seite in der letzten Spalte lese man die sechste Zeile von oben wie folgt: „nie gänzlich unters Joch bringen werden."

In No. 17 in dem Bericht von dem Absterben des Br. P. H. Ewert sollte es nicht heißen, daß er 62 Jahre alt geworden ist, sondern 42 Jahre, 11 Monate und vier Tage.

Bekanntmachung.

Da es auf der letztjährigen Konferenz bei Springfield in Kansas auf unsern Wunsch beschlossen wurde, daß die diesjährige Konferenz bei uns in Saskatchewan sein sollte, nämlich bei Springfield, sechs Meilen nordwestlich von Waldheim, in Salems Versammlungshaus, laden wir alle lieben Geschwister von allen Zweigen unserer Gemeinschaft herzlich ein, nämlich zum 9. Juni zum Missionsfest und Liebesmahl und anschließend zur Konferenz.

Wir haben es so früh gemacht und geben Gelegenheit zu kommen. Daher kommt u. nehmt teil an den großen Segnungen, die der Herr uns schenken wird.

Euer Bruder in Christo.

Heinr. A. Gooßen.

Versuchte alles, was im Laden war. „Der Alpenkräuter hat sich hier einen hohen uf erworben. Eine junge Dame war krank, und da ihr Vater eine Apotheke führte, so scheint es, daß sie alles versuchten, was in seinem Laden war; auch Aerzte wurden zu Rate gezogen; aber nichts half. So nahm man sie dann nach Rochester, Minn., wo sie sich einer Operation unterziehen sollte. Aus gewissen Gründen wurde sie aber wieder heimgebracht, ohne operiert worden zu sein. Ich weiß nicht bestimmt, wie es kam, aber schließlich begann sie den Alvenkräuter zu gebrauchen, und ist jetzt gesund." Dies ist ein Brief von Herrn Franz Skibicki von Medford, N. Dak. Er beweist, daß ein einfaches Heilmittel oft mehr vollbringt als teure und sogenannte wissenschaftliche Behandlungen.

Forni's Alpenkräuter ist keine Apothekermedizin. Er wird dem Publikum direkt geliefert durch Spezialagenten, die ernannt werden von den Eigentümern, Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Eine Bitte.

Wer weiß, wo in Amerika

Peter Thiessens Kinder

einst von Halbstadt, Molotschna, Südrußland, mit ihren Eltern dorthin gezogen, wohnen, und gibt deren Adresse an? Ob sie wohl noch alle am Leben sind? Von ihnen waren Peter und Johann, besonders der erstere, so eigentlich meine Spielkameraden. Ich bin Jakob Klassens Wilhelm, von Neuhalbstadt, und erinnere mich unserer gemeinsamen wagehalsigen Schlittenfahrten vom großen Hügel beim Halbstädter Kirchhofe noch sehr genau. Seit der Zeit ihrer Auswanderung habe ich nichts mehr von ihnen gehört. Leben die alten Peter Thießens auch noch? Möchte gern etwas von allen Genannten hören. Für jegliche diesbezügliche Auskunft danke im Voraus. Vielleicht macht jemand von den Lesern der Rundschau, der die Betreffenden kennt, sie auf meine Frage aufmerksam, so daß sie mir selbst ihre Adresse zustellen können.

Meine Adresse ist: Melitopol, Südrußland, Wilhelm Jak. Klassen.

Melitopol, den 1. April 1912.

W. Klassen.

Todesanzeige.

Möchten hiermit durch die Rundschau den vielen Verwandten und Freunden unserer lieben Mutter, besonders denen in Rußland, mitteilen, daß unsere liebe Mutter am 19. April 8 Uhr abends sanft und selig eingeschlafen ist. Sie ist nun daheim bei dem Herrn.

Sonntag, den 21. April feierten wir von der West Zions Kirche aus, deren Glied sie war, das Begräbnis. Worte des Trostes wurden gesprochen von den nachfolgenden Brüdern: Br. Galle im Trauerhause; Br. Peters leitete die Versammlung in der Kirche, woselbst Br. Krause von Lehigh eine Einleitung machte. Alsdann Onkel Buhler — leiblicher Bruder der Verstorbenen — und Bruder Peters je eine kurze aber geistreiche Ansprache an die zahlreiche Versammlung richteten. Der Chor, sowie auch die Versammlung sangen während der Feier mehrere Lieblingslieder der Verstorbenen. Zum Schluß verlas Br. Peters noch die übliche Lebensskizze, die wir hier nachfolgen lassen:

„Unsere liebe Mutter Agatha Isaak, geb. Siebert, erblickte das Licht der Welt am 22. April 1836 im Dorfe Prangenau, Süd Rußland. Daselbst wurde sie im Jahre 1856 vom Aeltesten Töws getauft und in die Pordenauer Gemeinde aufgenommen. In den Ehestand getreten mit unserm lieben Vater Gerh. Isaak, 1858, welcher im Jahre 1886 ihr voranging. Diese 26 Jahre lang hat die liebe Mutter im Witwenstande gelebt. Nach Amerika kamen die lieben Eltern mit ihren Kindern im Jahre 1876 und zwar nach Minnesota. Im Jahre 1884 nach Kansas. Zuerst 13 Jahre in Lehigh, woselbst auch der liebe Vater starb, und nun schon 15 Jahre hier in Moundridge gewohnt, bei ihren Töchtern die sie auch bis ans Ende gepflegt haben. 5 Söhne und 5 Töchter sind ihre Kinder,

welche auch alle leben und sich dankbar fühlen, daß der liebe Gott ihnen diese Mutter so lang erhalten. Auch 20 Großkinder wurden ihr beschieden, wovon vier vorangegangen.

Am 19. April 8 Uhr abends, in einem Alter von 76 Jahren weniger drei Tagen, durfte die liebe Mutter sanft einschlafen, nachdem sie schon seit Weihnachten bettlägerig gewesen. Besonders waren die letzten Wochen schwer wegen großer Atemnot, welches ihr Leiden, allgemeine Altersschwäche, mit sich brachte.

Im kindlichen Glauben an ihren Erlöser, der sie nun heimholen werde in die himmlische Heimat, verabschiedete sie sich von den Ihren schon am 13 April. Mußte aber noch weitere sechs Tage kämpfen. So mag der Herr ihr wohl diese Zeit verkürzt haben, indem sie, besonders in den letzten drei Tagen, somehr fest geschlafen.

Wenn nun einesteils in Trauer, so doch andererseits in der freudigen Hoffnung: Droben sehen wir uns wieder"

Alsdann wurde die Leiche auf dem West Zionsgemeinde Kirchhof als ein Saatkorn in die Erde gelegt, wartend der freudigen Auferstehung.

Im Namen der Nachbleibenden,
Moundridge, Kans. Jac. Isaak.

Todesnachricht.

Gestern, am Ostersontag, war Schreiber dieses samt Familie in Blumenthal auf dem Begräbnis der Frau des Peter M. Thießen. Das veranlaßt mich wieder, an die Rundschau zu schreiben.

Ja, werte Leser, in meiner letzten Korrespondenz berichtete ich von einem jungen Mann namens J. Günther, der schwer krank am Typhusfieber lag, wie ich gehört hatte. Derselbe soll jetzt auf dem Wege der Genesung sein. Die erwähnte Frau des P. M. Thießen ist noch jung, nämlich 24 Jahre, sieben Monate und vier Tage. Sie war die Tochter des Jakob J. Derksen Tochter Katharina von Blumenthal. Sie hat mit ihrem Manne, Sohn des Peter Thießen, Blumenthal, im Ehestande gelebt 6 Jahre. Daß nach so kurzer Zeit die Trennung eines sich liebenden Ehepaares den Mann mit vier kleinen Kinderchen in große Trauer versetzen muß, können die meisten Leser mitfühlen. Schreiber dieses hat nicht die Gelegenheit gehabt, die Verstorbene auf ihrem Krankenbette zu besuchen. Ich hörte am Donnerstage vor Karfreitag, daß sie sehr krank sei, denn sie war vor drei Wochen eines Söhnchens entbunden worden. Nach etlichen Tagen erfuhren wir davon, aber wie wir hörtenll war Mutter und Kind wohlauf. Wieder nach ein paar Tagen hörte ich, daß sie wieder zurückgefallen sei. Auch jetzt hörten wir wieder von Besserung, und dann, an dem schon erwähnten Donnerstage, erfuhr ich, daß sie wieder kränker geworden, und zwar sehr hart. Dann sagte ich zu meiner Frau: Morgen ist Karfreitag, da müssen wir einmal nach P. M. Thießen fahren. Ich muß hier noch erwähnen, daß der letztere der Vetter meiner Frau ist. So sind wir denn auch hingefahren, kamen aber schon zu spät, um der Kranken einen Bseuch abzustatten; denn Donnerstag abend halb 11 Uhr war sie der Krankheit enthoben worden und, wie wir fest hoffen, versetzt worden in ein ewiges Freudenreich, wo keine Krankheit sein wird, Jes. 35, 10 heißt es: „Freude und Wonne wird sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen." Ja, dieser Zeit Leiden ist der Herrlichkeit nicht wert, die an uns soll geoffenbaret werden, nach Röm. 8, 18 und Offb. 7, 16, wo es heißt: „Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Ja, werte Leser! Darum sollen wir wachsam sein, denn in Matth. 24, 42 sagt der Heiland: Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird."

Dem hinterbliebenen Gatten möchte ich wünschen, daß er sich trösten könnte, denn es ist mitleiderregend, wie er am Begräbnistage mit verweinten Augen am Sarge stand und die Hände rang. Aber in Gottes Wort hat schon mancher Trost gesucht und gefunden. Psl. 94, 19 heißt es: „Ich hatte viel Bekümmernis in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzen meine Seele."

Allen Lesern und dem Editor alles Gute wünschend, verbleibe ich euer Freund und Leser,

Js. E. Klaßen.

Jacob Epp heimgegangen.

Liebe Rundschau!

Eile und trage die Trauerkunde über Land und Meer, und erzähle dort in der alten Heimat, Rußland, daß Bruder Jacob Epp nicht mehr auf dieser Erde weilt.

Es war im März 1893, da machte sich ein Haufe Auswanderer aus den Dörfern Neu-Chortitza, Gnadenthal und Grünfeld auf den Weg nach Amerika. Unter diesen Reisenden befand sich auch der liebe Verstorbene; er war aus Gnadenthal, mit seiner Frau und 11 Kindern. Glücklich und wohlbehalten kamen sie endlich bei den Verwandten in Manitoba an. Doch hier konnte ihres Bleibens nicht sein, denn fertige Wirtschaften zu kaufen langten wohl die Mittel nicht zu, und die Heimstätten waren meistens vergeben. Doch in Saskachewan war viel offenes Land. Im Jahre 1894 gründete der Verstorbene mit mehreren seiner Geschwister u. den Eltern seiner Frau sich ein Heim bei Rosthern, Sask. Der Segen des Herrn ruhte sichtbar auf dieser neuen Ansiedlung und erregte wohlberechtigte Verwunderung aller derer, die sie früher gekannt haben; in der alten Heimat, Rußland, wurde es sehr ungläubig aufgenommen. Von Jahr zu Jahr dehnten sich die Wirtschaften dieser Ansiedler aus, auch die des lieben verstorbenen Bruders. Er hat für seine Familie eine gesicherte Existenz geschaffen, doch nicht er, der Herr hats gesegnet, das Werk seiner Hände hat Er gefördert.

Schon längere Zeit fühlte er sich nicht wohl. Im Herbst vergangenen Jahres war er öfters schon im Bett zu finden; aber noch immer wollte er nicht ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Vor den Weihnachtsfeiertagen aber sah er, daß er sterben würde. Dies und jenes wurde versucht, aber vergebens. Am 27. März ½3 Uhr früh ging er heim, wie er fröhlich den Seinen bezeugte.

Am 1. April, nachmittags wurde er von der Eigenheimer Kirche aus beerdigt. Es waren recht viele Teilnehmende erschienen. Die Einleitung zur Feier machte Bruder G. Epp, Bruder des Heimgegangenen über 1 Kor. 15, 55—57. Er sprach einige Worte des Trostes und des Beileids und verlas eine kurze Biographie des Verstorbenen. Er ist nur 59 Jahre, 1 Monat und 4 Tage alt geworden. Außer den Brüdern und Schwestern trauert die leidtragende Witwe mit ihren 11 Kindern. Von ihnen haben schon fünf ihr eigenes Heim gegründet. Die Zahl der Großkinder ist 16. Die Leichenrede hielt der liebe Aelteste, Bruder P. Regier über 1 Chron. 29, 15: Wir sind nur Pilgrime und Fremdlinge. In bewegten Worten schilderte er die Hinfälligkeit alles Irdischen und wies auf das Ewige hin. Schließlich betrat Pred. D. Töws die Kanzel und behandelte die Frage: „Was fehlt uns?" Jedes Haus hat sein Kreuz; überall fehlt etwas; erst dort auf der neuen Erde, im himmlischen Jerusalem, Offb. 21, 1—7 wird alles vollkommen sein. —

Möge auch dieser Sterbefall mit dazu beitragen, zu lernen: „Wir haben hier keine bleibende Stätte, die zukünftige suchen wir."

Im Auftrage der Trauernden
Peter J. Epp.

Altona, Manitoba,
Osterwoche 1912.

„Selig heimgegangen!"

Dieses ist die Ueberschrift eines Nachrufes, welchen Rev. H. D. Penner aus Hillsboro, Kans., seinem lieben heimgegangenen Schüler Wilh. F. Claassen liebevoll und gern im Vorwärts gewidmet hat, von dessen seligem Sterben in der letzten Korrenspondenz aus Beatrice, kurz berichtet wurde.

Der liebe junge frühvollendete Bruder war der dritte Sohn der Eheleute Johannes und Katharina Claassen, geb. Penner und auf deren Farm in Gage County, Nebr. am 30. November des Jahres 1893 geboren. Seinen Schulunterricht erhielt er in unserer deutschen Gemeindeschule und auch in der englischen Distriktsschule.

Auf das Bekenntnis seines Glaubens wurde er am 5. Juni 1911 von unserem Aeltesten getauft und in unsere Gemeinde aufgenommen.

Zur Erweiterung seiner Kenntnisse war der liebe Verstorbene in die Vorbereitungsschule in Hillsboro, Kansas eingetreten. Von hier aus schrieb er seinen Eltern, wie der dortige Religionsunterricht ihn in seinem Christentum so recht fest mache.

Er sehnte sich aber sehr zurück in sein liebes, Geschwisterreiches Elternhaus.

Froh und glücklich kam er nach dem Schulschluß nachhause, wo er bald an den Masern erkrankte, wozu eine schwere Ge-

hirnentzündung hinzutrat Seine lieben Eltern fürchteten schon, der Herr könne ihn abrufen, ohne daß sein geschwundenes Bewußtsein wiederkehrte Doch der liebe Gott erhörte die Gebete, und als er auf das Herannahen des Todes aufmerksam gemacht wurde, faltete er seine Hände und betete:

„Liebster Jesu, laß mich nicht,
Wenn es kommt zum Scheiden;
Sei du meine Zuversicht,
Und dein bittres Leiden
Laß mir Trost und Leben sein,
Wenn ich werde sterben.
Also schlaf ich selig ein,
Und kann nicht verderben."

Seine letzten, verständlichen Worte waren: „Durch Christi Blut in Ewigkeit. Amen."

Bei der Begräbnisfeier in der Kirche sprach Prediger J. K. Penner über den Text: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost. ich habe die Welt überwunden." „Selig heimgegangen". so kann unsere Gemeinde mit Dank auch sagen bei dem Heimgang einer zweiten. lieben Seele in die ewigen Wohnungen des Friedens. Es hat dem lieben Gott gefallen, unsern lieben Großneffen Albert Tiahrt aus dieser Zeitlichkeit in Seine ewige Herrlichkeit zu rufen.

Er war das dritte Kind der Eheleute Heinrich und Emilie Tiahrt, geb. Wiebe, und auf deren Farm bei Plymouth, Nebr., am 23. Oktober 1893 geboren. Er erhielt seinen Schulunterricht in unserer deutschen Gemeindeschule und auch in der englischen Distriktsschule.

Er hatte den Wunsch und das herzliche Verlangen, in diesem Jahre durch die Taufe in die Gemeinde des Herrn aufgenommen zu werden, wozu er sich vorbereitete. Der liebe Gott hatte dem lieben Verstorbenen einen schwächlichen, leidende Körper gegeben, und vielleicht auch dadurch war in ihm das Sehnen nach der ewigen, himmlischen Heimat, nach der Herrlichkeit und Vollkommenheit dort oben, wach gerufen worden. Er sehnte sich, abzuscheiden und bei Jesu zu sein.

Wenn es den lieben Seinigen schwer wurde, ihn verlieren zu müssen, tröstete er sie liebevoll, indem er sagte, er sterbe ja so gern und gehe zum lieben Heiland.

Er bat im kindlichen Glauben und Vertrauen den Herrn um ein seliges, aber auch sanftes Ende. Und sein himmlischer Vater hat es ihm gnädig gewährt. Sanft und leise, ohne Todeskampf holte der Vater sein Kind heim. Diese Gebetserhörung möge auch uns zur Glaubensstärkung diemen. Oft hat der liebe Verstorbene die Seinen zum Beten aufgefordert, da ihm das Sprechen schwer wurde. „Ich bete im Stillen," sagte er.

Am Abend vor seinem sanften Heimgang betete er den 23. Psalm und sagte das Lied:

„Mein Leben ist ein Pilgrimstand,
Ich reise nach dem Vaterland,
Nach dem Jerusalem dort droben,
Das Gott als eine feste Stadt
Auf Bundesblut gegründet hat,
Da werd' ich meinen Gott stets loben.
Mein Leben ist ein Pilgrimstand,
Ich reise nach dem Vaterland."

Im Hause am Begräbnistage, den 19. April sprach unser Aeltester Gerhard Penner über: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt." In der Kirche sprach Prediger J. K. Penner über eben diesen Lieblingspsalm des lieben Frühvollendeten, den 23. Psalm.

Mit freundlichem Gruß,
Andr. Wiebe.

Beatrice, Nebraska,
den 23. April 1912.

Mission.

Chicago, Illinois. Liebe Missionsgeschwister! Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen." Solches haben auch wir erfahren dürfen, und dem Herrn sei die Ehre und der Dank, daß er sich in seiner Güte und Liebe herabneigt und höret das Gebet seiner Kinder. In unsern anhaltenden Versammlungen, wo Bruder J. N. Wall uns das Wort vom Kreuz verkündigte, wurden wir reichlich gesegnet. Weiter wissen die Freunde wohl, daß die Brauerei diesen Platz gepachtet hat, und ein Saloon herkommt; also, wir ziehen zum 1. Mai heraus. Nun war die Frage: „Wohin? Da beinahe keine passenden großen Hallen zu haben sind. Als wir eine fanden und sie uns auch zugesagt wurde vom Eigentümer für $50.00 den Monat mit Wohnplatz zusammen, so verließen wir uns darauf, fanden aber bald aus, daß sie den Platz uns doch nicht lassen wollten. Die Zeit eilte voran, und was sollten wir tun? So versammelten wir Missionsarbeiter uns eines Morgens zum Gebet und Beratung; die Brüder J. P. Epp und J. A. Wall aus dem Missionskomitee waren auch in unserer Mitte und der Segen des Herrn war uns fühlbar nahe. Wir fühlten die Nähe des Herrn und die Wichtigkeit der Augenblicke. Nach der Beratung gingen wir aus, Umschau zu halten, und der Herr hat wieder die Wege geöffnet. Wir fanden einen Platz, ziemlich gut gelegen. Der Herr tut, was die Gottesfürchtigen begehren; Er hört ihr Schreien und hilft ihnen. Möchte der zukünftige Missionsplatz ein Segen für viele werden und wir dem Herrn recht treu dienen.

Unsere Adresse ist vom 1. Mai 1912 an: 3404 S. Oakley Ave., Chicago, Ill.

Betet für uns!

A. F. Wiens.

Elk Park, N. C., den 26. April 1912

Lieber Editor, Geschwister und alle Rundschauleser!

Gruß mit Jes. 35, 10. Wir gedenken eben den lieben Geschwistern, Verwandten und Bekannten ein Lebenszeichen zu geben und ihnen mitzuteilen, was wir machen. Man schreibt wohl viel Briefe zu den Geschwistern und Verwandten, doch an alle zu schreiben nimmt zu viel Zeit in Anspruch. Weil nun die Rundschau fast in jedes Haus kommt, ist's am schnellsten gemacht, wenn man sich an sie wendet.

Wir sind hier im Heim noch alle schön gesund und fühlen uns auch recht dankbar. Wir lassen uns jeden Morgen und Abend mit der ganzen Familie betend auf die Knie nieder, danken dem lieben Gott für seinen gnädigen Schutz und bitten ihn um fernern Beistand. Dieweil alle gute Gaben vom Vater des Lichts kommen, so sollte jeder Hausvater wenigstens morgens und abends mit den Seinigen dem Herrn ein Dankopfer bringen. Wer dies nicht tut, ist ein undankbares Geschöpf. Geschwister, ich bin doch nicht zu grob?

Den 14. April nahmen Jakob M. Tschetters hier Abschied. Wir hatten zu diesem Zweck ein Fest veranstaltet. Mehrere Besucher kamen schon am Samstag abend und blieben hier im Heim übernacht. Sonntag vormittag war Sonntagsschule und Predigt. Mittags wurden die Gäste alle mit einem einfachen Mahle gespeist. Nachmittag, nachdem mehrere Lieder gesungen worden waren, wobei die Schwarzen so recht kräftig mithalfen, hielt Bruder J. M. Tschetter seine Abschiedsrede. Er hatte zum Text Jos. 24, 15: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Nach der Predigt sprach auch Schw. Tschetter einige Worte zu der Versammlung, und dann wurde noch ein passender Brief, der von Klaas D. Willems, Hooker, Okla., zu diesem Fest geschrieben wurde, vorgelesen. Zum Schluß wurde noch gewünscht, daß wir vier ihnen möchten ein deutsches Lied vorsingen, was wir denn auch taten. Dann wurde jedem Gelegenheit gegeben, von Geschwister Tschetters persönlich Abschied zu nehmen. Dabei füllten sich bei manchem Schwarzen die Augen mit Tränen.

Abend war dann noch Versammlung, u. Dienstag, morgens acht Uhr, gingen wir dann alle zum Bahnhof. Es dauerte nur etliche Minuten, dann kam der Zug herangebraust, und — fort waren sie. Wir dachten an unsere Lieben, wie sie vor sechs Monaten uns bei Bridgewater nachgeschaut haben, und wir kamen auf den Gedanken, daß Stehenbleiben und Nachschauen schwerer ist, als das Fortfahren. Wir gingen dann mit unsern schwarzen Kindern wieder zurück nach dem Heim, und als wir in unserer Stube allein waren, legten wir uns und unser ganzes Herz zu Jesu Füßen.

Letzten Sonntag, den 21. April ging ich und meine Katharina nach Cranberry, ungefähr drei Meilen von hier und organisierten eine Sonntagsschule. Hoffentlich wird der Herr sie segnen. Maria Klassen und Alice Jones, eine farbige Schwester, hielten Sonntagsschule hier im Heim. Nachmittag zum Jugendverein waren wir schon wieder zurück. Abend hatten wir Versammlung bei Elk, ungefähr 5 Meilen von hier. So versucht man, so viel es geht, für Jesum zu arbeiten Letzte Woche hatte es zweimal stark geregnet. Gestern war etwas Frost.

Die Leute sind hier jetzt beschäftigt, ihre Felder zu bepflanzen. Die westlichen Farmer würden es kaum Felder nennen, sondern Ecken. Wir hier im Heim haben unsere Ecken auch schon ziemlich alle bepflanzt. Wir haben nicht viel Vertrauen, daß es wachsen wird, dazu sind sie mir zu steinigt, stumpig und zu klein; doch Schwester Maria Klassen, die schon zwei Jahre hier ist, und die Nachbarsleute wollen uns nachweisen, daß es gut wächst. Wir wollen dann auch nicht zu schnell urteilen, sondern geduldig warten auf die Ernte, und dann rechnen, ob es sich bezahlt. Wenn ich mit den Kindern Kartoffel pflanze und dann bei jeder Kartoffel etwas Mist hineinlege, damit sie besser wachse, und beim Corn das nämliche, dann ging es mir manchmal so wie David, als er Saul's Panzer anzog und anfing, zu gehen: „Ach, ich bin diese Rüstung nicht gewohnt. Uebrigens sind wir auch nicht hergekommen, um durch die Farmerei viel zu erwerben, sondern, um Seelen für Jesum zu gewinnen.

Zum Schluß allen lieben Geschwistern und Freunden Gottes Segen und Leitung wünschend, und uns ihrer Fürbitte anempfehlend, verbleiben wir eure geringen Geschwister im Herrn.

Jos. W. u. K. Tschetter.

„Sind das die Knaben alle?"

F. S. Görtzen.

Also am 25. Oktober nahmen wir von verschiedenen uns sehr lieb gewordenen Freunden Abschied, machten noch die nötigen Einkäufe, besuchten noch den Dr. Grunert, und frug ihn, ob die Knaben nun außer Gefahr wären. „Ach nein, mein Herr," antwortete er, „sogar in sehr großer Gefahr, und besonders, wenn wir würden kalte, rauhe, stürmische Tage haben auf dem Ozean, welches wohl zu dieser Jahreszeit nur zu erwarten ist." Die Augenlider wären jetzt sehr zart und könnten von der rauhen Seeluft und Salzwasser sich entzünden. Aber in der Hoffnung, der Herr werde weiter helfen, waren wir trotzdem froh. Am 26. traten wir früh morgens unsere Weiterreise an. Doch wurde uns der Abschied von unseren Wirtsleuten ziemlich schwer. Wir hatten uns doch schon etwas zusammen gelebt. Bestiegen um halb zehn Uhr vormittags den Zug, kamen dann nach zwei und einhalb Stunden in Bremerhaven an, und bestiegen den großen, stattlichen Dampfer „Neckar" mit noch siebenhundert anderen Passagieren von verschiedener Nationalität und während wir am Mittagstisch saßen, setzte sich das Schiff mit vollem Dampfe in Bewegung. Mit besonderen Gefühlen des Dankes für die bisherige Beschützung und Bewahrung und Bitte um weiteren Schutz und Beistand auf der nun zu vollendenden Reise fuhren wir heimwärts. Denn an mir hatte sich der Reim in vollem Sinne des Wortes bewahrheitet: „Zwar ist's schön im fremden Lande, doch zur Heimat wird's mir nie." Nachdem wir das Mittagsmahl eingenommen, hielten wir auf dem Schiff Umschau, um so bald wie möglich mit den Mitreisenden bekannt zu werden. Dann bemerkten die Knaben, daß wir denselben Arzt auf dem Schiffe hatten, der damals, als sie das erste Mal mit ihren Eltern herüberkamen, auf ihrem Schiff der Arzt gewesen sei. Auch der Arzt erkannte die Knaben und befrug sich mit ihnen, wie es komme, daß sie nun wieder auf dem Schiff wären, ob ihre Augen jetzt wirklich heil wären, usw. Er lud uns ein, in seine Office zu kommen und untersuchte die Knaben und meinte, Trachoma wäre wohl nicht mehr da, aber wohl große Narben, und wenn wir über New York fuhren, würden wir wohl nicht landen dürfen, aber über Baltimore wisse er nicht, da dieses dort hin auch seine erste Reise sei. Er sagte auch, daß viel vom Wetter abhängen würde; die Knaben sollten so viel wie möglich aus dem scharfen Winde bleiben.

Die ersten Tage ging die Seefahrt auch sehr gut; aber am 30. hatten wir schon ziemlich viel Wind. Gegen Abend bemerkten wir, daß die Siffsmannschaft sehr bemüht war, alles gut zu versichern. Der Wind artete dann des Nachts aus zum Sturm. Es wurde uns sehr bange, und der 31. Oktober war furchtbar. Es wurden die Rettungsboote und Gürtel zurecht gemacht, oder doch nachgesehen, ob sie in Ordnung wären, dazu war es sehr kalt. Dann bekam der Jakob sehr dicke, rote Aulider, weil er der einzige von den drei Knaben war, der verschont blieb von der schrecklichen Seekrankheit. Die andern waren sehr krank und blieben deshalb die meiste Zeit in der Kabine. Auch ich konnte nicht viel auf Deck sein, denn ich weiß keine Krankheit, die ekelhafter ist als die Seekrankheit. Konnte auch fast zu keiner Mahlzeit am Tische sein. Nur allein der Jakob fehlte nie an seinem Platze. Der Arzt hat denn auch versucht, seine Augenlider wieder besser zu machen, aber es wollte nicht gelingen; das Wetter blieb rauh und kalt. Hatten, nachdem der Sturm nachgelassen, rauhes Regenwetter, sodaß die meisten Passagiere krank waren, fast ohne Ausnahme. Jakobs Augenlider blieben angeschwollen und rot. Dann am 3., 4. und 5. wurde das Wetter mit wenig Abwechslung wieder stiller und klarer, daß die Mannschaft wieder mehr an Deck zu sehen war.

Außerdem wurden drei kleine Wasserbürger geboren, wovon das eine Zwillingspaar starb und in das Wassergrab gesenkt wurden. Außerdem starb eine alte Frau und ein Knabe von sieben Jahren, den seine Mutter zu starken Spiritus gegeben, um die Seekrankheit zu lindern. Sonst ging alles so seinen gewöhnlichen Gang. Die Passagiere machten sich fertig mit dem Waschen und Kleiderwechseln in der Erwartung, bald landen zu können. Am 7. sahen wir früh morgens endlich Land. O, wie pochte einem da das Herz, einmal wieder das heimatliche Land sehen zu können! Und als nun auch das Sternenbanner in die Luft wehte, schwoll einem die Brust noch mehr, und ich hätte es mir beinahe nicht zugetraut, soviel amerikanischen Patriotismus zu haben. Ich konnte nicht umhin, meine Mitreisenden auf unsere schöne Flaage aufmerksam zu machen.

Wir fuhren am 7. November in den Hafen ein und um fünf Uhr nachmittag standen die Maschinen stille. Nun war es schon zu spät, die ganze Mannschaft vom Schiffe zu entlassen. Die amerikanischen Bürger hatten jedoch den Vorzug, daß sie noch am selben Abend das Schiff verlassen durften. Doch auf mein Fragen wurde mir erlaubt, noch eine Nacht auf dem Schiffe bei den Knaben zu bleiben. Hatten abends noch die Gelegenheit mit der Einwanderungsbehörde bekannt zu werden, welches mir am nächsten Morgen sehr zustatten kam. Diese Nacht nun wollte mir der Schlaf mal nicht kommen; die große Sorge für den morgenden Tag wehrte den Schlaf zurück, zumal es sollte oder würde zur Entscheidung kommen, ob meine Reise wirklich mit Erfolg gekrönt würde oder nicht.

Fortsetzung folgt.

Meine Reise nach Rußland und zurück nach Amerika.

Daniel D. Neufeld,
Herbert, Sask.

Da ich aufgefordert bin, meine Reise zu beschreiben, so wollte ich das in kurzen Worten tun, wenn ich ein Plätzchen dazu in der Rundschau bekomme. Ich befinde mich, während ich dieses Schreibe, gerade auf dem Schiffe „George Washington", also auf der Rückreise.

Am 23. November 1911 begaben Br. Jacob Martens und ich uns, nachdem wir Schiffs- und Bahnbillette gelöst hatten, in Herbert auf den Zug. Den 30. sollte unser Schiff abgehen und wir wollten uns noch zwei Tage in Chicago aufhalten, welches wir denn auch taten. Bis Chicago begleitete uns Bruder Unger und Schwester Maria Schröder. Die Letztere wollte dort bleiben, um im Werke des Herrn tätig zu sein.

Wir kamen den 26. in Chicago an, wo für uns schon im Moodys Institut Quartier bestellt war. Es war mir sehr interessant, das Treiben der Geschwister dort zu sehen. Es sind dort 250 Brüder und 150 Schwestern tätig. Wir suchten so gut wie möglich die Zeit auszunützen, nicht nur am Tage, sondern auch abends und nachts. Da haben Bruder Unger und ich die Licht- und Schattenseiten Chicagos ein wenig kennen gelernt. In Moodys Institut und Kirche haben wir mehrere Ansprachen hören dürfen. Eines Abends war es mir besonders wichtig und lehrreich. Es hielt nämlich ein Professor eine Ansprache und er kam unter anderem darauf, wie er einen Bruder nicht mehr habe lieben können; „aber Gott sei Dank", sagte er, „ich liebe ihn heute." Er trat von der Rednerbühne, und jener Bruder mußte auch hervortreten. So kamen sie wohl in die Mitte der Versammlung, die vielleicht aus hundert Zuhörern bestand. Sie gaben sich die Bruderhand und -kuß, und die ganze Versammlung stimmte dann ein: „Dieser uralte Glaube, er ist gut genug für mich." Im Chor kam noch immer: „Er macht mich lieben jedermann."

Nachdem dieses gesungen war, ging der große und doch so kleine Mann wieder auf

seinen Platz und beendigte seine Predigt. Ich dachte: „Könntest du immer so beugsam sein, dann würde manches anders sein als es jetzt ist."

Ich durfte dort auch in ein kleineres Missionshaus einkehren, der Sonntagsschule in demselben beiwohnen und abends den Kindergottesdienst besuchen. Bevor der Kindergottesdienst abends beginnen sollte, kam schon ein Mann herein. Er dachte jedenfalls, er komme zur Zeit, war aber noch etwas zu früh, und der Bruder war nicht daheim. Da trat die Frau des Missionars zu mir und sagte: „Versuche den Mann hier zu halten." Es war ein sauber gekleideter Mann; er war aber nicht ganz nüchtern. Ich machte mich an ihn und knüpfte ein Gespräch mit ihm an. Ich erzählte ihm unter anderem, daß ich auf dem Wege sei zur alten Heimat und zur lieben Mutter. „Erzähle mir solches nicht," sagte er, und die Tränen traten ihm in die Augen. „Erzähle mir nichts von der Mutter, ich kann es nicht hören!" Er ging hinaus und sagte: „Ich komme wieder." Und er kam wieder und wohnte dem Gottesdienst bei. Abends fuhr Missionar Schulze mit uns auf der Straßenbahn zur Mitternachtsmission. Nachdem wir eine geraume Strecke gegangen waren, wo der Sünde freventlich gefrönt wird, kamen auch noch eine ganze Anzahl englische Missionsgeschwister. Sie hatten die amerikanische Flagge als Schutzzeichen mit sich. Wir versammelten uns am Seitenweg, einem solchen Hause gegenüber, knieten dort alle nieder und heiße Gebete stiegen zum Himmel empor. Nach dem Gebet hielt erst Bruder Klarksen eine Ansprache, dann Bruder Schulz und zuletzt trat ein englischer junger Mann auf, der sprach, bis er heiser wurde, und seine Stimme versagte. Unter anderem sagte er: „Bruder, die Straße, die du heute passierst, ging ich ein Jahr zurück auch. In die Häuser mußte ich einkehren, so wie du es heute noch tust; aber Gott sei Dank, ich darf es heute nicht mehr. Jesus hat mich los gemacht, und er will auch dich retten."

O, wieviel Arbeit ist da, die noch nicht getan ist! Man frägt sich dann so: Was tust du für Jesum, der so viel für dich getan?

Nachdem wir zwei Tage dort verweilt und noch manches Sehenswerte, unter anderem auch das Stadtmuseum und den Lincoln Park gesehen hatten, ging es New York zu. Wir empfingen unsere Päße und Schiffskarten und den nächsten Tag, also den 30., 10 Uhr 15 Minuten setzte sich unser Schiff „Friedrich der Große", in Bewegung. Es gibt ja verschiedene Gedanken, wenn sich so ein Koloß in Bewegung setzt. Die Musik donnert so mächtig los, was im Hafen einen großartigen Widerhall gibt; die Taschentücher wehen sich gegenseitig zu, solange das Auge sie erreicht. Manches Auge wurde feucht, und zum Teil war ich froh, daß ich meine Lieben nicht am Ufer unter der Menge sehen mußte, denn man würde dann wohl geneigt sein, umzukehren. Nachdem der Hafen außer Sicht war, kam einer von den Seeleuten und zeigte, wie die Schwimmgürtel anzulegen seien. Das gab wiederum Gedanken, die man auf dem Lande nicht hat; denn wo man es gewohnt ist, sieht man die Gefahren nicht so.

Die Schiffahrt verlief im Verhältnis zur Jahreszeit recht gut. Nur einen Tag hatten wir ziemlich Sturm. Wir kamen den 10. Dezember wohlbehalten in Bremen an. Dort ging es das erste durchs Zollamt. Dann lösten wir unsere Bahnbillette bis Berlin, und in wenigen Minuten sausten wir durch Deutschlands Gefilde, wo es so manches zu sehen gab, besonders noch, weil das Auge zehn Tage lang nur Wasser gesehen hatte. Man sieht in Deutschland überall große Ordnung. Wenn man so durch verschiedene Länder fährt, dann lernt man den Unterschied kennen; man findet nirgends bessere Ordnung denn in Deutschland.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von S. 8.

der mich zu Jesu führte. Er hieß David Neufeld. O, mein gewesener Lehrer und Bruder in Christo Jesu, wenn du noch lebst, dann freue dich mit mir, daß deine Arbeit an mir nicht vergeblich gewesen ist. Ob ich auch manchmal vom Strome der Zeit und Weltstrudel fortgerissen wurde und schwer fallen mußte, so bin ich doch immer wieder durch die Gnade Jesu aufgestanden, und habe den Kampf des Glaubens gekämpft, und er hat den glimmenden Docht nicht ausgelöscht und das wankende Rohr nicht umgestoßen. So pilgerte ich in diesem Tränenthal weiter. Von meinem 21. bis zum 27. Lebensjahr diente ich auf der Wladimirowschen Forstei. Liebe Brüder, und lieber Oekonom, seid alle von mir herzlich gegrüßt. Wollen darnach ringen und kämpfen, daß wir dereinst gewaschen im Blute des Lammes im Himmel ein Wiedersehensfest feiern möchten. Denn war dieses schön, wieviel schöner wird dann jenes sein!

Als ich ausgedient hatte, war ich drei Jahre zuhause, dann trat ich mit Justina Becker, Jalantusch, Krim, in den Ehestand. Da ich aber in meinem Glaubensleben lau wurde, der Herr mich aber doch so lieb hatte, legte er seine Liebeshand schwer auf mich. Als wir elf Jahre zusammen gelebt hatten, legte der Herr meine liebe Gattin auf das Krankenbett, und dann mußte ich Augenzeuge sein, wie sie eine ganze Nacht, von Abends bis Morgens ohne Unterbrechung schrie, bis sie nicht mehr schreien konnte. Dann nach elf langen Tagen furchtbarer Schmerzen entschlief sie in Christo Jesu, in dessen Blute sie sich hatte rein waschen lassen, und die Engel Gottes entflohen mit ihrem Geist zu Jesu in den Himmel, und einen Tag später starb auch das Kind. Ich aber betete.

Ich hatte eine Wirtschaft und mir fehlte eine Gehilfin. Ich erbat mir dieselbe vom Herrn, und nach sieben Wochen verheiratete ich mich mit Anna Kröker, Kutaki, Krim. Ihre Eltern wohnten früher in Jalantusch. Sie hatten damals dort ihre eigene Wirtschaft, die sie dann zu 400 Rubel verkauften (jetzt kosten die Wirtschaften über 6000 Rubel) und nach dem Chutor Specht zogen.

Der Vater, Jakob Kröker stammt von Tiege, an der Molotschna. Er starb im April 1902. Seine Brüder sind folgende: Onkel Franz Kröker, gestorben in Jalantusch; Onkel Abraham Kröker wohnte an der Molotschna und starb dort; Onkel Peter Kröker, gestorben und Onkel Gerhard Kröker, der noch lebt. Die Mutter ist Barbara Wiens. Sie sind einundzwanzig Geschwister, 19 rechte und 2 Halbgeschwister. Die Halbgeschwister sind Jakob und Johann Wiens. Einer von diesen beiden ist nach Amerika gezogen; Auch eine Tante Kornelsen ist in Amerika. (Lebt ihr noch und wie ist eure Adresse?) Die Onkel Isaak und Kornelius Wiens sind nach Sibirien gezogen. Onkel Franz Wiens wohnte früher in Sagradowka; Tante Lena in der Kolonie, Molotschna. Wohnt ihr noch dort und lebt ihr noch? Tante Liese wohnt hier in Annowka. Unsere liebe Mutter Barbara, hat sich verheiratet mit Onkel David Wall, früher —— (nicht zu entziffern. Ed.) Der liebe Vater ist 76 Jahre alt und hat große Atemnot. Wenn noch mehr von unsern Onkeln und Tanten leben, so meinen wir euch auch, wissen aber eure Namen und Adressen nicht. Lebt wohl!

Wir lebten dann drei Jahre in Bos-Saitschin. Da es uns aber gut ging, und wir von allem hatten, ging es uns wie den Kindern Israel: Wir vergaßen bald den Herrn. Wir beteten zwar noch und sagten: „Herr, Herr!" aber wir taten nicht seinen Willen, und darum mußten wir wieder in unseres Heilandes Leidensschule, und das war das arme, arme Terek, acht Jahre lang. 1903 zogen wir hin und kamen den 28. September dort an. Zu Weihnachten, den 25. Dezember lag ich in den Pocken, eine schwere Krankheit, aber der Herr erhörte unser Flehen und ich wurde durch Gottes Gnade wieder gesund. 1904 hatten wir einen Naheits (Nogair? Ed.) zum Pferdehirten Und da eines Nachts die Stute des Abraham Isaak ein Fohlen bekam, kam der Hirt und schrie ganz schrecklich bei ihm zum Fenster hinein. Seine Frau, die solches nicht gewohnt war, erschrak heftig bei der Vorstellung, daß in dieser wilden Gegend die Tartaren mit großen Messern, Pistolen und Flinten bewaffnet, sie überfallen würden, und bekam Krämpfe und starb nach etlichen Tagen.

Am 22. Juni wurde uns ein Knabe geboren, welcher bald starb. Da wollte sich die Frau nicht trösten lassen, und der Schmerz war groß und schwer; aber die Gnade unsers Herrn Jesu half uns.

1905 lag mein Frau schwer am Malariafieber, welches mit Frost und Hitze wechselt, und an der roten Ruhr. In dieser Krankheit, den 11. September, wurde uns ein Knabe geboren, welcher nach drei Tagen starb. Dann bekam meine Frau die Wassersucht. Aber der Herr erhörte unser Flehen, und durch Gottes Gnade wurde sie gesund.

Im Jahre 1907 wurde uns den 28. Februar ein David geboren; er lebt noch und ist gesund. Dann wurden uns geboren und starben, ein Knabe im Jahre 1908 nach

Land in Kansas.

Wir wurden von verschiedenen mennonitischen Brüdern aufgefordert, in der Rundschau anzuzeigen, denn alle hielten diese Gegend sehr geeignet für eine Kolonie. Wir laden sie ein als unser Gast, diese Gegend zu besehen. Solange Sie hier sind, kostet es Ihnen nichts.

Diese südöstliche Gegend von Kansas ist der Gartenplatz des Staates. Hier haben wir guten Boden, gutes Klima und reichlichen Regen, und ein fleißiger Farmer kann hier soviel machen wie in Iowa. Die Preise für gut eingerichtete Farmen laufen von $25.00 bis $60.00. Schreibe um unser freies Buch.

German American Land Co.,
Tyro, Kansas.

11 Monaten starb am blauen Husten; ein Knabe im Jahre 1910, der acht Monate alt war, als der kleine David ihm ein Stückchen Brotkruste gab, welches er in den Hals bekam und erst nach sieben Wochen durch den natürlichen Gang los wurde. Nach neun Wochen furchtbarer Schmerzen starb er. Den Anblick der nach Hilfe ausgestreckten Händchen, der bittenden Augen und der schrecklichen Not kann keine Feder beschreiben.

Regnen wollte es auf dem Terek nicht, und Wasser zum Bewässern war keines vorhanden; aber die Tränen sind dort reichlich geflossen; mancher netzte damit sein Stückchen Aschenbrot. Viele unserer Lieblinge gingen dort voran. Sie haben überwunden und ruhen nun fortan. Wir haben noch zu kämpten, Wies uns verordnet ist, Doch werden wir auch siegen, Wie sie, durch Jesum Christ. Aber noch ist der Kampf nicht aus; wir haben noch viel Feinde zu überwinden, und der letzte Feind, das ist der Tod.

Haben sie unsern Heiland Beelzebub geheißen, wieviel mehr werden sie es uns tun? Wenn wir seiner wert sein wollen, bleibt uns nichts weiter übrig, als unser Kreuz auf uns zu nehmen und ihm frohen Mutes nachzufolgen und zu kämpfen.

So hat uns auch des Herrn Liebe durch die Terekſche Leidenschule geführt, auf daß wir demütig, klein und niedrig würden; denn wer ist wie der Herr unser Gott, der sich so hoch gesetzt hat, und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden. Ps. 113, 5.

1911, den 17. Dezember wurde uns ein kleines Mariechen geboren. Wir sind alle schön gesund und wünschen dasselbe allen Lesern, samt dem Editor und unserm alten Onkel und Tante Joh. A. Flaming, Hillsboro, Kansas, Nord-Amerika. Wir danken euch schön für die Rundschau und Jugendfreund! Wir erhalten beides. Lebt wohl!

Wir verbleiben eure Mitwanderer zur Ewigkeit,

Friedrich Ewert.

Obiges ist dem Zionsbote und der Friedenstimme zur Verfügung gestellt.

Wenn Ihr am Magen leidet,

dann laßt euch ein freies Probepaket von meinen Magentabletten kommen, welche euch schnelle Linderung bringen werden. Ein vortreffliches Mittel gegen Nervosität, Magengas, Verstopfung, träge Leber, etc. Ein gediegenes Buch über Magenkrankheiten ebenfalls frei. Man adressiere: John A. Smith, 9159 Smith Bldg. Milwaukee, Wis.

Annowka, Rußland, den 14. Februar 1912. Da es schon lange her ist, daß wir etwas von uns hören ließen, so bitte ich den Editor um Aufnahme dieser Zeilen und wünsche ihm und den Lesern der Rundschau Wohlergehen.

Wir haben in der Rundschau dieses Jahr von einem gewissen S. F. Görzen gelesen, und ich bin aufmerksam auf ihn geworden. Er schreibt, seine Mutter ist eine Sarah, geborene Block aus Konteniusfeld. Dann ist es so, daß mein erster Mann ihr Bruder gewesen. Er war Peter Blocken Johann, der jüngste von allen, und ich bin Katharina Giesbrecht, von Mariawohl, nach Konteniusfeld gezogen. Von den in der Kolonie gebliebenen Blocken Kindern waren eine Stobbsche, eine Regehrsche, Heinrich und David Block und eine Görzsche (nach Amerika gezogen?).

Von J. Block sind vier Kinder: P. J. D. und Anna. Mein Mann, Johann Block, war aus zweiter Ehe. Da war noch eine Cornelia, die hatte einen Wilhelm Ewert; da sind auch noch Kinder von W.

Weil wir die Mittel nicht haben, die Rundschau selbst zu lesen, lesen wir sie bei unsern Kindern mit, bei denen wir auf dem Hofe wohnen. Da ich dies las, dachte ich, ich müßte mich 'mal melden. Ich habe mit Block 21 Jahre in der Ehe gelebt, als er in seinem 46 Jahre starb. Dann verheiratete ich mich mit Heinrich Isaak, Rudnerweide. Nach vier Jahren zogen wir nach dem Terek. Dort wurde mein Mann gleich krank und starb nach zweimonatlicher Krankheit. Dann verheiratete ich mich mit Jakob Janzen. Da haben wir dann alles verloren, was wir an irdischen Gütern besaßen. Jetzt wohnen wir im Dorfe Annowka, in der Krim. Mein jetziger Mann hat in Amerika auch noch zwei Brüder, Heinrich u. Dav. Janzen. Heinrich ist nach Mexico gezogen. Von meinen Vettern und Nichten sind auch einige nach Amerika gezogen. Da ist Jakob Dürksen von Waldheim und eine Helena Kröker, jetzt Frau Neufeld. Und von Heinrich Blocks Kindern sind zwei in Amerika. Eine hat einen Abrahams. Wo sie wohnen, weiß ich nicht, und die andere, Sarah, hat einen Kornelius Richert. Ich weiß nicht, wo die wohnen. Das ist ja alles so weit auseinander, daß wir uns in diesem Leben nicht mehr sehen werden, und doch ist man neugierig, von ihnen zu lesen. Ich finde da oft von vielen Bekannten in Sparrau, und wo es nicht ist, und wenn der Mensch erst so in die Jahre geht, dann ist ihm die alte Bekanntschaft auch viel wichtiger wie in der Jugendzeit.

Wenn deine Mutter noch lebt, so sei sie gegrüßt von einer unbekannten Schwägerin.

J. K. Janzen.

Größte Preisermäßigung an Successful Brutmaschinen, besser wie je. Großer deutscher Katalog, frei. Lerne über unsere freie Offerte eines deutschen, geldmachenden Lehrkursus über die Geflügelzucht. Deutsches Buch, „Richtige Pflege kleiner Küken, Enten, Gänse, Truthühner", 10c. Dept. 182

Des Moines Incubator Co., Des Moines, Iowa

Urta-Tau, Gouv. Ufa. St. Dawlekanowo. Lieber Bruder Wiens, samt den Lesern der Rundschau!

Der Friede Gottes sei euch gewünscht! Im Auftrage des Jakob Simeon Janzen schreibe ich diese Zeilen und bitte um Aufnahme derselben. J. S. Janzen stammt aus dem Dorfe Kronsweide im Gouvernement Jekaterinoslaw. Sein Bruder Johann Simeon Janzen und Schwester Maria Bärgen, geb. Janzen sind im Jahre 1877 nach Amerika gezogen. Wo dieselben hingezogen, ist ihnen unbekannt. Die Frau des Jakob S. Janzen ist eine Maria Unruh, Jakob Peter Unruhs Tochter. Dieselbe soll in Amerika einen Bruder haben, Jakob Peter Unruh. Sein Aufenthalt ist ihnen auch unbekannt.

Berichte hiermit den Obengenannten, daß die Kinder des J. S. Janzen bereits alle verheiratet sind, und daß es den Alten auf ihrem Alter sehr knapp geht, besonders in diesen Jahren, wo der Brotkorb überhaupt hoch hängt. Ich habe die Gelegenheit gehabt, den alten J. S. Janzen mehrere Male zu besuchen. Er war meistens bei der Arbeit, wenn nicht Holzspalten, dann versohlte er Filzstiefeln. Es ist schon an der Arbeit zu sehen, daß er nicht ein großes Einkommen hat. Kinder hat er wohl acht Stück. Sein Sohn Johann J. Janzen wohnt im Süden auf der Ignatjewer Ansiedlung. Jakob, Simeon und P. J. Janzen wohnen in seiner Nähe. Witwe Maria Mantler, geb. Janzen, wohnt mit vier Kindern beim Vater; Witwe Willems, ebenfalls seine Tochter, wohnt in Dawle bei der Kirche im Nebenhäuschen und besorgt die Schule samt der Kirche. Sie hat ebenfalls vier Kinder zu versorgen. Es liest vielleicht jemand von den Freunden des J. S. Janzen die Rundschau oder, wenn nicht, gibt irgend jemand der Leser ihnen dies zu lesen. Für Angabe ihrer Adresse wird vorausgedankt.

Jakob Simeon Janzens Adresse ist: Rußland, Gouv. Ufa, Station Dawlekanowo, Chutor Urta-Tau, J. S. Janzen. Auf

Fortsetzung auf S. 18.

Alexandra Hospital zu Rosthern. Deutsche und englische Bedienung. 1—2 und 3 Dollar per Tag.—

Das Direktorium.

Eine Mennonitische Ansiedlung in Colorado.

Einige Dinge, die Sie wissen möchten.

Der Boden im San Luis Tal ist für den größten Teil ein chokoladenfarbener Lehm, und von 5 bis 8 Fuß tief. Er ist stark Nitrogen- und Mineralsalzhaltig, welches die merkwürdige Höhe, welche Weizen und Hafer erreicht, und den großen Körnerertrag erklärt. Die erfolgreichsten Farmer sind im Stande Jahr für Jahr 100 Buschel Hafer vom Acker zu ziehen, und 50 bis 60 Buschel Weizen per Acker, 200 bis 300 Buschel Kartoffeln vom Acker, 5 bis 6 Tonnen Alfalfaheu per Acker, und 20 bis 25 Tonnen Zuckerrüben.

Das Tal ist gut versorgt mit Eisenbahnen. Unser Land ist von einer bis 6 Meilen von der Bahn.

Kraut, Blumenkohl, Celery, Zwiebeln, Rotrüben, Pastinaken und andere Gemüse liefern gute Erträge und sind gut zu ziehen. Jede Farmerfrau im Tale hat ihren Gemüsegarten, und ist stolz auf die Masse Gemüse, die sie ziehen kann. Wer Blumen liebt, kann die herrlichsten Blumen in mannigfacher Auswahl ziehen. Sweet Peas wachsen besonders leicht und bringen herrliche Erträge.

Das San Luis Tal offeriert dem energischen Farmer von Central Kansas bessere Gelegenheiten als irgend ein anderer Teil des Landes.

Bewässerungsland mit vollständigem Wasserrecht kann man von $50.00 bis $65.00 per Acker kaufen. Sie können dieselben Ernten im San Luis Tal ziehen, wie in Central Kansas, aber Sie werden niemals Dürre und Mißernte im San Luis Tal haben.

Hier sind fünf gute Gründe, warum deutsche Mennoniten unser Anerbieten untersuchen sollten.

1. Wir haben 10,000 Acker reserviert für eine deutsch mennonitische Ansiedlung.
2. Wir haben eine Stadt ausschließlich für deutsche Mennoniten.
3. Wir eignen das Land, welches wir offerieren, und verkaufen direkt an deutsche Mennoniten, keine Agenten. Keine Kommission zu zahlen.
4. Wir verkaufen nicht auf Kontrakt, wir geben einen Warranty Deed und Abstrakt; sichere Papiere, wenn die erste Zahlung gemacht ist.

Ihr Nachbar wird ein Deutscher sein.

Einige Dinge, die Sie wissen sollten.

Der Hauptfaktor einer Bewässerungsgegend ist der Wasserbestand. Wir sagen, und können es beweisen, daß der Wasserbestand für die Bewässerung unseres Landkomplexes im San Luis Tal vollständig genügend ist für alle Anforderungen in jedem Jahr. Das Wasser zur Bewässerung wird erlangt durch direkten Zufluß von dem Rio Grand Fluß, und durch einen Reservoir in den Bergen. Das erste Gesuch für das Wasserrecht aus dem Flusse wurde im Jahre 1889 eingereicht, und ist seitdem vermehrt worden, bis wir jetzt 1100 second Fuß für unsern Distrikt erhalten.

Vor drei Jahren wurde die Arbeit, einen großen Behälter in den Bergen zu bauen, in Angriff genommen, und wird im Frühjahr oder Sommer 1912 fertig werden, und wird eine Menge Wasser liefern die 46,000 Acker Fuß beikommt.

Mit diesem zweifachen Bewässerungssystem ist die Möglichkeit ausgeschlossen, daß der Vorrat des Wassers nicht genügend sein sollte, auch wenn unsere ganzen 10,000 Acker schon während der nächsten zwei Jahre ganz gefarmt werden sollten.

Sie werden mehr Buschel Weizen, Hafer, Gerste und Kartoffeln zum Acker dort ziehen, wie Sie jemals hier gezogen haben. Vierzig bis fünfzig Buschel Weizen zum Acker, und 80 bis 100 Buschel Hafer vom Acker sind nichts ungewöhnliches im San Luis Tal.

Das Klima im San Luis Tal ist ideal. Sie werden sich dort guter Gesundheit erfreuen. Es sind dort gute Märkte und gute Preise für San Lius Valley Produkte.

Wir werden alle drei oder vier Wochen eine Exkursion für Landsucher veranstalten, während des Winters. Wir wollen, daß Sie das San Luis Tal besuchen und sehen, was wir zu offerieren haben.

Sie müssen mithelfen, diese Kolonie zu einem Erfolg zu machen. Gehen Sie mit unserer Exkursion, kaufen Sie 80 Acres Land, und machen Sie den ersten Schritt, eine Bewässerungsfarm zu eignen. Das San Luis Tal wird Ihr bester Freund werden. Die Gebirgsluft macht die Arbeit zur Lust. Die kühlen Sommernächte sichern erfrischende Ruhe. Der milde Winter erlaubt, die Arbeit bequem zu tun. Das perlende Mineralwasser aus unserem artesischen Brunnen wird Sie erfrischen und stärken. Das angenehmste Klima der Welt erwartet Ihr Kommen.

Albert E. King, First National Bank Building Denver, Colorado.

Krebs Heilte.

Hypodermic bei milder Behandlung wobei das Ungemach von innen heraus nach außen getötet und eine Rückkehr der Krankheit verhindert wird, was der Fall ist, wenn dieselbe mit Pflastern, Oel, XRays oder schmerzhaften Operationen behandelt wird. Warum zu anderen gehen, wo man im Voraus bezahlen muß und nichts aufzuweisen hat, da wir ihnen doch eine geschriebene Garantie geben. Buch frei!

Referenzen.

Mrs. Johann Hiebert, Hitchcock, Okla.; Miß Justina Penner, Hillsboro, Kans., Wm. Reddig, Lehigh, Kans.; Mrs. J. B. Loewen, Hillsboro, Kans.; L. L. Beck, Peabody, Kans.

Dr. Clement Cancer Co.,
1200 Grand Ave., Kansas City, Mo.

SEE AND TRY A

DE LAVAL

CREAM SEPARATOR

Wir können nicht glauben, daß es einen verständigen Menschen gibt, der sich einen andern als den De Laval Rahmseparator kaufen würde, wenn er nur vorher eine verbesserte De Laval Maschine sehen und probieren würde.

Es ist Tatsache, daß 99 Prozent aller Separatorkäufer, welche, ehe sie kaufen, eine De Laval Maschine sehen und probieren, die De Laval kaufen und keine andere haben wollen. Das 1 Prozent, welche nicht die De Laval kaufen, sind solche, die sich durch etwas anderes als wirklich echten Separatorwert beeinflussen lassen.

Jede verantwortliche Person, die es wünscht, darf im eigenen Heim eine freie Probe mit einer De Laval Maschine haben ohne Vorausbezahlung oder irgendwelche Verpflichtung. Fragen Sie einfach den De Laval Agenten in ihrer nächsten Stadt oder schreiben Sie direkt an die nächste De Laval Office.

The De Laval Separator Co.

NEW YORK CHICAGO SAN FRANCISCO SEATTLE

Fortsetzung von S. 16.

diese Adresse kommt jeder Brief sicher an.

Im Namen des J. S. Janzen,
Jak. P. Rempel.

Berichte weiter meinem Onkel Gerhard Johann Rempel, Dallas, Oregon, daß wir gestern ihren uns sehr werten Brief erhalten haben, mit der uns so froh stimmenden Hoffnung. Sage Ihnen, lieber Onkel, vorläufig unsern innigsten Dank; auch dir, liebe Schwägerin, Frau des G. G. Rempel, ein herzliches Dankeschön, und allen Gebern ein Vergelt's Gott! Nach Erhaltung des vom Editor zu erwartenden folgt ein Brief. Grüßend mit Röm. 8, 17.

Jak. P. u. Lena Rempel.

Friedensdorf, Südrußl., den 5. Februar 1912. Einen Gruß an alle Freunde und Leser!

Endlich werde ich meiner Pflicht nachkommen und einen Bericht an die Rundschau schreiben. Zuerst sage ich ihnen, Onkel Peter Epp und Abr. Regier, herzlich Dank für Ihre Briefe. Ich habe an Sie geschrieben; ob die Briefe aber hingekommen sind, weiß ich nicht. Und du, lieber Vetter Cornelius Epp, ich habe deinen Bericht in der Rundschau gelesen und habe mich gefreut, besonders darüber, daß der Sinn der lieben Tante nach oben gerichtet war, und sie ihre Kinder für den Herrn erzog. Ja, ich habe die Tante durch deine Zeilen lieb gewonnen, und freue mich, daß wir uns dort in der oberen Heimat wieder sehen werden.

Du willst ja nach Rußland kommen, warum dann nicht gleich mit deinem Schwager Franz Dück zusammen fahren? Bitte, besucht uns dann auch. Ich denke, wenn wir uns von Angesicht auch nicht kennen, im Geist sind wir doch eins. Euren anderen Vettern und Nichten, einen Gruß der Liebe.

Nun gehe ich nach California, zu Elisabeth Wall. Ich habe deinen Brief erhalten. Herzlichen Dank. Witwe Justina Janz und Lehrer Jakob Dück, ich habe eure Briefe alle erhalten. Ihr lieben Eppen Geschwister, ich freue mich eures Sinnes im Geiste.

Am Terek ist unser Onkel Heinrich Peters durch Mörderhand gefallen. Seine erste Frau war auch meine Halbtante, und Tante Regier in Amerika, welche auch tot ist, — nicht wahr? — ist ihre rechte Schwester. Onkel Peters war der Halbbruder meiner Mutter und Tante Peters meines Vaters Halbschwester. Es waren drei Kinder aus erster Ehe: Jakob, Ida und Elisabeth. Bei Ida, welche eine Frau Steingart in Lichtfelde ist, war ich gerade, als der Mord geschehen ist. Ich fragte sie, ob es wirklich ihr Vater sei. „Ja," sagte sie mit schmerzverhaltener Miene. Jakob hatte es sich nicht nehmen lassen und war hingefahren, den Vater zu sehen. Aber der Schmerz hatte ihn doch übermannt, daß er laut aufgeschrieen hätte. Es war eine schwere Zeit für die Familie. Lieschen ist hierher nach der Kolonie gekommen, Jakob aber ist noch dort geblieben.

Meinen einzigen Bruder Jakob Töws hat auch ein schweres Unglück getroffen. Sein ältester Sohn war als Lehrer im Samarischen tätig. Er fühlte sich aber für diesen Beruf nicht stark genug und fuhr wieder zurück zu den Eltern und fand bei Pensa ein trauriges Ende. Wie sein Ende erfolgte, wird die Ewigkeit offenbaren. Der Schmerz war für die Eltern groß und rührte die Mutter nahe an den Rand des Grabes.

Hier in Hamberg hat sich den 2. Februar ein Heinrich Enns in der Windmühle zu Tode gemahlen. Er hatte sich die Leiter angestellt, um die Boxe zu schmieren. Da bei hatte die Nadel den Rock erfaßt, und als man ihn zu Mittag rufen wollte, war sein Körper schon erkaltet.

In Gnadenfeld ist am 2. Januar die Frau des Nikolai Löwen, geb. Pankratz, nach neuneinhalbstündiger Krankheit am Gehirnschlag gestorben

Die Witterung ist nicht so streng wie im vorigen Jahre. Feuchtigkeit kommt genug herab, welches nach menschlicher Meinung für die Wintersaaten sehr gut. Schweine-, Gänse-, Enten- und Hühnerzucht ist oft schwerlich, da die Pest fast nie mehr ausbleibt.

Schließend wünschen wir euch allen aus Ps. 8 den 7. und den 8. Vers.

Joh. u Anna Krüger.

Schöne Postkarten

mit deutschem Text für alle Gelegenheiten, auch mit religiösen Versen, zu billigsten Preisen. Überzeugen Sie sich durch ein Probe-Assortiment. **10 verschiedene, ausgesucht schöne Karten 25 Cents, frei per Post.** Bitte um weitere Empfehlung. Katalog frei. Deutsche Bibeln, Gesang- und Gebetbücher. Agenten erwünscht. Beachten Sie nächste Anzeige!

Deutsche Buchhandlung

625 Gratiot Ave., Detroit, Mich.

Magenkranke

Fort mit den Patentmedizinen!

Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel.

RUDOLPH LANDIS

Norwood, O., Dept. 621.

Hungersnot in China.

Washington, 27. April.

Die Rotekreuzgesellschaft erläßt einen Appell an die Bewohner der Vereinigten Staaten, Gelder aufzubringen, um einer Hungersnot in China vorzubeugen. „Ueber eine Million Menschen sind in Not, dringende Hilfe ist notwendig", heißt es u. a. in einer aus Sanghai eingetroffenen Depesche. Als Mindestsumme, die erforderlich ist, das Hungergespenst zu bannen, wird $200,000 angegeben. —Westen und Daheim.

Oesterreich.

Wien, 27. April.

Die Versperrung der Dardanellen hat der Internationalen Schiffahrt so großen finanziellen Schaden zugefügt, daß nach der „Freien Presse" die Mächte dahin übereingekommen sind, an Italien das Ersuchen zu richten, ihre Operationen im Aegäischen Meer einzustellen und den Türkisch-Italienischen Krieg auf Tripolitanien zu beschränken.

Der Zar von Rußland ist der größte Grundeigentümer der Erde. Ihm gehört Land, größer als ganz Frankreich.

Zwei bis drei gute Gelegenheiten

bei Reedley, Calif.

Der Unterzeichnete hat etliche gute Farmen bei Reedley, Calif., zu verhandeln. Zwei Stücke Land sind je 120 Acres groß, sehr gut bebaut, alles eingezäunt und nur 5 resp. 6 einhalb Meilen von Reedley, 1 einhalb Meilen von der Schule. und von der Kirche der Brüdergemeinde ist die eine 1 einhalb, die andere 2 einhalb Meilen entfernt.

Auf dem einen Platz sind 8 Acres tragender Pfirsichbäume, Maschinen, Wagen, 20 Kühe, 2 Pferde, 2 Esel, 25 Schweine usw. — Auf dem andern Platz sind 12 Kühe, 25 Schweine und 2 Pferde. Solche, die ihr Eigentum im Osten zu verhandeln wünschen, möchten an mich schreiben.

P. W. Thiesen

Dinuba, California.

R. 1, box 30.

14,000 Acker!!
Fairmead - Schönwiese

Die neueste Ansiedlung in California.

Halbwegs zwischen Merced und Fresno an den Southern Pacific Stationen **Califa** und **Berenda** und nur zwei Meilen von der Santa Fe Bahn im nördlichen **Madera County, sind eben 14,000 Acres sehr schönes, ebenes Land der Besiedelung eröffnet.**

2,000 Acker!

sind für Mennoniten reserviert zu $115.00 der Acker, jedoch steht es jedem frei, außerhalb der Reserve zu kaufen.

Die Bedingungen sind: Ein Viertel Baar, nach einem Jahre nur die Zinsen, nach zwei Jahren jährlich ¼; Zinsen 7 Prozent. **Zahlungsbedingungen** werden unter Umständen den Verhältnissen angepaßt. Auf einer so großen neuen Ansiedlung werden Arbeitslustige auf lange Zeit Beschäftigung finden.

Eine deutsche Beschreibung soll herausgegeben und auch nach dem Ausland versandt werden insoweit uns Adressen zugehen. Durchreisende sollten, wenn ihr Zug nicht in Califa anhält, in Merced oder Berenda anhalten, mir aber womöglich einen Tag vorher telegraphieren, unsere Autos werden dann bereit stehen.

JULIUS SIEMENS

MERCED, CALIFORNIA

Office bei der Co-Operative Land and Trust Co.

Einiges aus dem Leben unseres verstorbenen Vaters.

Unser lieber Vater Andreas Feil wurde geboren den 20. November zu Dreispitz an der Wolga, Rußland. In den Ehestand getreten den 15. Februar 1847 mit Eva Klein. In dieser Ehe gelebt fünfzehn Jahre, in welcher ihnen zwei Söhne geboren wurden, von welchen einer gestorben ist. Im Jahre 1862 starb seine Frau, und er blieb im Witwenstand vier Jahre. Den 19. Dezember trat er in die zweite Ehe mit der ihm überlebendenden Anna Langhofer, aus welcher Ehe ein Sohn und zwei Töchter entsprossen sind, wovon eine Tochter gestorben ist. In zweiter Ehe gelebt 45 Jahre, einen Monat und 22 Tage. Großkinder gehabt 13, wovon fünf gestorben sind. Urgroßkinder vier. Er starb den 10. Februar 1912. Sein Alter hat er gebracht auf 85 Jahre, zwei Monate und 21 Tage. Er hinterläßt also seine Gattin, drei Kinder, acht Großkinder und vier Urgroßkinder. Seinen Lebensunterhalt gewann er aus der Farmerei, womit er sich bis in sein Alter beschäftigte. An der Wolga lebte er in dürftigen Verhältnissen. Im Jahre 1867 wurde er zu Gott bekehrt und den 16. Mai durch die Taufe in die Baptistengemeinde aufgenommen. Im Jahre 1892 kam einer seiner Söhne durch andrer Vermittlung nach Amerika und wurde durch Fleiß und Sparsamkeit bald in den Stand gesetzt, auch seine Eltern nachkommen zu lassen, welches im Jahre 1896 geschah, und sein bereits erlangtes, gemütliches Heim bot den Eltern ein willkommenes Obdach, welches sie beinahe 16 Jahre benutzen durften. In diesem Jahre lebte er als die Stillen im Lande und machte sich auf der Farm nützlich, soviel er konnte. Im Jahre 1905 schloß er sich der Krimer Mennoniten Br. Gemeinde an. In den letzten Jahren jedoch versagten ihm die Kräfte, und er mußte die meiste Zeit sitzend im Stuhle zubringen. Sein inniges Verlangen war, heimzugehen zu seinem Erlöser; darum hat er oft gebeten. Die letzte Woche legte ihn der Herr aufs Krankenbett, besonders die letzten Tage waren schwere. Als man ihm den letzten Abend noch etwas zu essen brachte, schlug er es ab, und äußerte die Hoffnung, bald im Himmel an der Mahlzeit teilzunehmen. Den nächsten Tag, vier Uhr nachmittag schlummerte er sanft ein, um auf dieser Erde nicht wieder zu erwachen. Die Nachbleibenden trösten sich mit der Hoffnung, daß dort wieder ein Zusammentreffen stattfindet, wo keine Trennung mehr sein wird. Er wurde den 13. Februar von der Gnadenauer Kirche aus begraben.

Maria Feil.

Hillsboro, Kans.

Auf sicherem Gestade.

Plymouth, 28. April.

Einhundert und sechszig Ueberlebende der Mannschaft der „Titanic" verließen heute die „Lapland." Große Mengen von Menschen hatten sich angesammelt, um Zeugen der Landung zu sein und Opfer der Katastrophe zu bewillkommnen. Laute Freudenrufe erschollen, als die Leute nach einander das Deck verließen, und pathetische Scenen spielten sich ab, als die Geretteten und Gattinnen und Kindern in die Arme fielen.

Sichere Genesung für Kranke { durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Spezielle Offerte

Kröfers Abreiß-Kalender für 1912

Gewöhnlicher Preis 35 Cents.

Unser Verkaufspreis 25 Cents.

Da wir noch eine Anzahl dieser Kalender an Hand haben, werden wir sie, solange der Vorrat reicht, zu diesem reduzierten Preis liefern. Man bestelle sofort.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale **Penna.**

Schlangenplage in Deutsch-Südwestafrika.

Aus Karibib wird von einem Vorkommnis gemeldet, von dem eine dortige angesehene Familie betroffen wurde. Als Frau Farmer Hälbich abends ihren fünfjährigen Knaben zu Bett gebracht hatte, wurde sie, als sie ins Nebenzimmer zurückkehrte, durch Schmerzensschreie des Kindes erschreckt. Im Schlafzimmer gewahrte die Frau zu ihrem Entsetzen eine Schlange, die aus dem Bett des Kindes hervorgekrochen kam und durch die Zimmeröffnung verschwand. Die Mutter gewahrte an der Stirn ihres Kindes eine bereits anschwellende Bißwunde. Obwohl Frau H. das Gift aus der Wunde zu saugen versuchte, nahm die Anschwellung über das Gesicht und Oberkörper des Knaben zu. Aerztliche Hilfe war glücklicherweise rasch zur Stelle und es gelang, das bedrohte Leben des Kindes zu retten.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Newvermifuge

(Garantiert von der Farmers Horse Remedy Co. unter dem „Pure Food and Drugs Act," den 30. Juni 1906, Serial No. 31,571.) Tötet Würmer unter Garantie und bringt innerhalb von 18 bis 24 Stunden alle Pin-Würmer und Bots tot vom Körper.

Absolut harmlos; kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von praktischen Farmern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" von 600 bis 800 Bots und Würmer von einem einzelnen Pferde entfernte. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden, kann auch nicht dafür, wenn es widerspenstig ist. Schicken Sie heute Ihre Bestellung an die Fabrikanten. Vor Nachahmungen sei hiermit ausdrücklich gewarnt. 6 Kapseln $1.25; 12Kapseln $2.00. Portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.,

Dept. J, 592—7. Straße. Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man gefl. diese Zeitung.

Kongreß.

Washington, 28. April.

Die Tarifverhandlungen werden diese Woche im Senat beginnen. Senator Cummins von Iowa wird morgen eine Vorlage einreichen, die eine erhebliche Reduzierung des Zolles auf Eisen und Stahl zum Zwecke hat. Die Demokraten und fortschrittlichgesinnten Republikaner werden mit vereinten Kräften vorgehen, um eine Revision des Dingley-Tarifs, bezw. Zollermäßigung herbeizuführen.

Die Postbewilligungsvorlage wird morgen wahrscheinlich im Hause passieren.

Die Vorlage, welche die direkte Erwählung der Bundessenatoren anstrebt, die vom Hause bereits angenommen, jedoch im Senat amendiert wurde, wird morgen in der neuen Fassung im Repräsentantenhaus zur Abstimmung gelangen.

Der Bundesausschuß für Handelswesen hat Vorschläge unter Beratung im Interesse der Sicherheit der Ozeandampfer. Der Senat wird diese Woche wahrscheinlich eine Vorlage günstig bescheiden, welche vorsieht, daß alle Passagierdampfer von über 5,000 Tonnen mit Marconiapparaten ausgerüstet werden.

In London wurde ein alter Brief von einer Dame ohne Postskriptum, eine seltene Kuriosität, für $1,225 verkauft. Beiläufig bemerkt, hatte Königin Elisabeth den Brief geschrieben.

Die Mennoniten-Ansiedlung bei Las Vegas, New Mexico.

Unser Land bei Las Vegas hat eine große Zukunft und wird nicht so bald übertroffen an Klima und Ertragsfähigkeit des Bodens. Eine größere Stadt, Las Vegas, ist ganz nahe gelegen. Die Hauptlinie der Santa Fe Eisenbahn geht durch unser Land. Cyclone sind ausgeschlossen. Ungeziefer wie etwa in Kansas oder Oklahoma ist dort in keinem Verhältnis. Es ist Dry farming Land, und dennoch wächst das Getreide in Mannshöhe. Der Absatz ausgezeichnet gut. Dieses Land können wir verkaufen für $12.00 der Acre.

Um eine geschlossene Mennoniten-Ansiedlung zu gründen, haben wir eine Ranch von 10,000 Acres übernommen und können nun so auffällig billig gute Farmgelegenheit offerieren.

Excursion Züge gehen jeden ersten und dritten Dienstag im Monat. Das Ticket kostet von Newton, Kans., nach Las Vegas hin und zurück $25.95. Weitere Aufschlüsse gibt auf Anfragen gerne

W. W. Toews.

Newton, Kans., den 16. April 1912.

Hat Alles fehlgeschlagen,
so schreibe doch an **DR. C. PUSHECK,**
Chicago, Ill., den bekanntesten deutschen Arzt in Amerika, und **beschreibe Dein Leiden. Aller ärztlicher Rath ist frei** und beziehen sich die Kosten nur auf etwaige Medizin.

Schreibe um ein Verzeichniß seiner Haus-Curen.

Cold-Push, für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals, Fieber, 25c
Frauenkrankheiten-Kur, für Frauenleiden, Schmerzen u. s. w., $1.
Rheumatismus-Kur heilt Rheumatismus, Schmerzen, Neuralgia, 50c
Push-Kuro heilt Blut- und Nervenleiden, Schwäche u. s. w., $1.
Aller briefliche Rath frei. Schreibe gleich. **DR. C. PUSHECK, Chicago.**